ALLENSBACH
am Bodensee

Bürgerbroschüre

LANDKREIS
Konstanz

ORTSTEILE
4

BUNDESLAND
Baden-Württemberg

FLÄCHE
26,54 km²

BEVÖLKERUNGSDICHTE
268 Einwohner je km²

REGIERUNGSBEZIRK
Freiburg

EINWOHNER
7216

VORWAHL
+49 7533

HÖHE
399 m ü. NHN

KFZ-KENNZEICHEN
KN

POSTLEITZAHL
78476

Ein herzliches Willkommen.

Wenn man mit den Menschen hier in Allensbach spricht, spürt man es: Hier lässt es sich gut leben. Wir haben eine Geschichte, auf die wir stolz sein können. Wir leben unsere Traditionen, denen wir eine Zukunft geben. Wir sind umgeben von See und Natur, die zu Bewegung und Genuss einladen. Und wir haben ein schönes Miteinander, stolze 86 Nationen leben in Allensbach, Hegne, Kaltbrunn, Langenrain und Freudental friedlich Seite an Seite.
Gute Gründe, das und vieles mehr in unserer neuen Broschüre zusammenzufassen. Ob Sie neu in unsere Gemeinde gezogen sind oder schon immer hier leben: Es gibt viel zu erkunden, spannende Geschichten zu erfahren, neue Perspektiven zu entdecken. Und weil Allensbach so viel zu bieten hat, stellen wir hier sicher nur einen kleinen Ausschnitt vor, mit eher zufällig ausgewählten Beispielen. Sie alle stehen aber für das große Ganze, das unseren Ort ausmacht. Mit seinen engagierten Menschen, seinen vielfältigen Angeboten und seinen überraschenden Einblicken. Und es ist auch das große Ganze, das einen in Allensbach ankommen lässt und Allensbach zur Heimat macht.
In diesem Sinne: Herzlich willkommen, schön, dass Sie da sind und viel Vergnügen bei der Lektüre!

Ihr

Stefan Friedrich
Bürgermeister Allensbach

Wir verwenden in den Texten meist die gewohnte männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Wir bitten Sie, das im Sinne der sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen und in keinem Fall als Benachteiligung des weiblichen oder diversen Geschlechts. Vielen Dank.

DER ORT UND SEINE ORTSTEILE

www.gemeinde-allensbach.de/kurzportrait

Herkunft sucht Heimat. Heimat sucht das Weite.

» Napoleon III.
Napoleon III. (geboren am 20. April 1808 in Paris, *gestorben am 9. Januar 1873 in Chislehurst bei London) war französischer Staatspräsident und Kaiser der Franzosen und auf dem Bodanrück zur Jagd unterwegs. Mancher Allensbacher dürfte ein Nachfahre von ihm sein.*

» Wandermönche
Der Wandermönch St. Pirmin gründete im Jahr 724 das Kloster Mittelzell auf der Reichenau. Zur damaligen Zeit gehörte Allensbach zur Insel Reichenau. St. Pirmins Herkunft ist ungewiss, aber die von ihm vertretene Lehre vom „Leben in der Fremde" spricht für Irland.

» Singschwäne
Sie kommen aus dem Norden *und sind bei uns – bis auf wenige Brutpaare – Wintergäste. Die Singschwäne überwintern hier oder tanken Kraft für ihren Zug zum Atlantik. Ihre umfangreiche Stimmenvielfalt gibt ihnen ihren Namen.*

» Fritz Mühlenweg
Der Maler und Schriftsteller ließ sich 1935 in Allensbach nieder. Sein Schaffen war geprägt von seinen drei Expeditionen und Reisen in die Mongolei.

» Kanadische Wildgänse
Ursprünglich aus Nordamerika *und die weltweit am häufigsten vorkommende Gans. Seit den 1970er Jahren ist sie in Deutschland als Brutvogel vertreten.*

» Mammutbäume
Die Heimat des Mammutbaumes liegt in Kalifornien, *diese Baumart ist rund 70 Millionen Jahre alt. Beeindruckende Exemplare gibt es bei Hegne zu bewundern.*

» Meinungsforschung
Die Pionierin der Meinungsforschung, Elisabeth Noelle-Neumann, brachte ihre Erfahrungen während ihres Studiums in ihrer Dissertation zum Ausdruck und die Demoskopie aus Washington/USA *mit nach Allensbach.*

» Rostgans
Oft als Halbgänse bezeichnet, kommen sie aus den innerasiatischen Steppen *und Halbwüsten. Seit den 1980er Jahren kommt es zu Bruten in unseren Gefilden.*

» Dolch
Ein außergewöhnliches Fundstück aus der Zeit um 2900 v. Chr. Fast vollständig erhalten und ein Importstück aus Oberitalien. *Dank der Unterwasser-Pfahlbauten beim Strandbad gehört Allensbach zum UNESCO-Welterbe „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen".*

» Gärten für Ghana
Der Partnerschaftsverein Allensbach-Ghana realisiert u. a. eine Pilotanlage zur Fischzucht. Perfekte Synergien zwischen Gärten und Fischzucht, um Ernährung und Einkommen der Landbevölkerung zu unterstützen.

» Die Barmherzigen Schwestern
Die Gemeinschaft der „Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz" wurde 1856 durch den Schweizer Kapuziner Pater Theodosius Florentini in Altdorf im Kanton Uri *ins Leben gerufen und steht in der Tradition des heiligen Franz von Assisi. 1895 wurde die Ordensprovinz Baden-Württemberg mit Sitz in Hegne gegründet.*

Leben

» 04 / 05
Herkunft sucht Heimat

» 08 / 09
Leben, wo andere Urlaub machen

» 10 / 11
Die Naturkinder

» 12 / 13
Allensbach Hat‘s

» 14 / 15
Hör die Natur

» 16 / 17
Menschen bilden – Zukunft gestalten

» 18 / 19
Gut alt werden

» 20 / 21
Mehr Natur zulassen

» 22 / 23
Nie aufgeben

» 24 / 25
Ev. Kirche Allensbach

» 26 / 27
Kath. Kirche Allensbach

Kultur

» 40 / 41
Die drei Museen

» 42 / 43
Die Feierei

» 44
Die Narren

Geschichte und Wandel

» 28 – 32
Ein Ort – drei Schlösser

» 33
Allensbach und die Reichenau

» 34 / 35
Menschen wie du und ich

» 36 / 37
Was die Bevölkerung denkt

» 38 / 39
Der Einheimische

Nachhaltig

» 45
Am Anfang war das Plastik

» 46 / 47
Die Landschaftspflegerin

» 48
Unser Wasser

» 49
Mobilität

» 50 / 51
Die Lokale Agenda 21

Mitmachen

» 52 / 53
Die Lebensretter

» 54
Die Bücherei

» 55
Mitte(n) am See

Wegweiser

» 62 / 63
Unser Gemeinderat

» 64
Von Alt bis Jung

» 65
Wichtige Adressen

» 66
Das Rathaus

» 67
Ortspläne

Genießen

» 56 / 57
Unsere Köche: Klaus Neidhart

» 58 / 59
Unsere Küche: Gastronomie in Allensbach

» 60 / 61
Unsere Höfe: Der Müllerhof

Herausgeber: Gemeinde Allensbach, Rathausplatz 1, 78476 Allensbach | *Design:* www.kuf.com | *Interviews:* Willy Meyer | *Texte:* Brigitte Bautze, Ludwig Egenhofer, Dr. Eckhard Hauswald, KIEWEGundFREIERMUTH, Kultur- und Verkehrsbüro | *Fotografie:* Deutschland Abgelichtet, Winfried Eberhardt, Julius Einhart, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Achim Mende, Willy Meyer, Schloss Freudental, Harald Wochner, Thomas Zoch | *Druck:* raff media group gmbh |

Inhalt: © Gemeinde Allensbach 2020. Alle Rechte vorbehalten.

„Jeder ist ein Gast – irgendwo.“

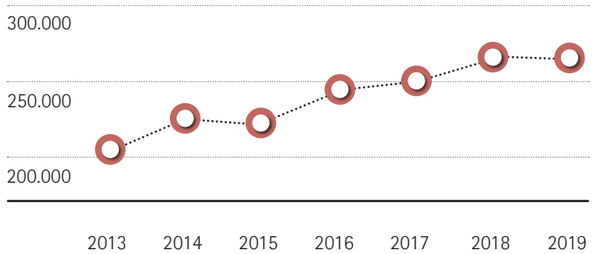
Das sagt Sabine Schürnbrand, Leiterin des Kultur- und Tourismusbüros in Allensbach. Das ist es, was sie antreibt. Für die Gäste und für die Einheimischen. Denn das, was den Menschen, die Allensbach auf ihrer Reise besuchen, gut tut, tut vor allem auch denen gut, die hier leben. Und alle profitieren davon. Im Kernort und in den Ortsteilen.
Seit 30 Jahren macht sie ihren Job. Gerne, motiviert und kreativ. Auch das allgegenwärtige Motto „Allensbach Hat's“ kommt von Sabine Schürnbrand. Und ist Anspruch und Versprechen gleichermaßen. Gab es damals lediglich eine Adler-Schreibmaschine, so ist das Tourismusbüro heute bestens vernetzt. Technisch sowieso, aber auch im Hinblick auf die Kontakte in der Gemeinde und zu den vielen Partnern, deren Angebote hier koordiniert, vermarktet und organisiert werden.
Der Veränderungswille, den der Tourismus braucht, um erfolgreich zu sein, kam 1863 an den See. Damals entstand die Bahnlinie Waldshut-Konstanz und neues Leben kam nach Allensbach und an den Gnadensee. Obgleich die Uhren damals vermeintlich noch etwas langsamer gingen, war diese Zeit der Start für einen neuen Wirtschaftszweig: den Fremdenverkehr. Schon 1927 waren es visionäre Köpfe aus der Wirtschaft, die sich für den Tourismus stark machten.
Immer mit dem Ziel, mit den Einnahmen aus dieser Branche die örtliche Wirtschaft zu stärken und zum Wohlstand der Bevölkerung beizutragen. Unsere Region hat die beiden Weltkriege nahezu unbeschadet überstanden. Nach der Gründung des Instituts für Demoskopie Allensbach durch Elisabeth Noelle-Neumann im Jahr 1947 erlangte der Name unserer Gemeinde bundesweite Bekanntheit.
In den 1970er Jahren wurden im Zuge der Gemeindereform die selbständigen Gemeinden Kaltbrunn, Hegne, Langenrain und Freudental mit Allensbach zur Kommune Allensbach, die heute mit ihrem Gesamtangebot für Gäste aus aller Welt zu einem außergewöhnlichen Reiseziel geworden ist.

„Gut alle fünf Jahre ändert sich im Tourismus die Welt komplett“, sagt Sabine Schürnbrand. „Wir handeln lokal und denken global. Wir bilden uns fort und gehen ständig mit der Zeit, denn Tourismus braucht und schafft Synergien.“

www.allensbach.de

Die Lage am See, mit vielen Bademöglichkeiten, kombiniert mit gelebter Tradition und lebendiger Moderne – das ist es, was Allensbach zum perfekten Ort für Erholungsbedürftige und Aktivurlauber macht.
Das idyllische Hinterland rund um den Bodanrück besteht zu mehr als 90 Prozent der Fläche aus Natur- und Landschaftsschutzgebieten, wie gemacht für Aktivitäten im Freien. Und man darf gespannt sein: Die Vorbereitungen für das „Naturkino“, ein neues Wanderwegkonzept, laufen auf Hochtouren.
Die Gemeinde geht mit der Zeit. Waren es 1937 noch 307 Betten, die den Gästen für ihren Aufenthalt zur Verfügung standen, sind es heute rund 1.000. Rechnet man die Kliniken dazu, gab es im Jahr 2019 rund 250.000 Übernachtungen in Allensbach und den Ortsteilen. Und die Möglichkeiten sind vielfältig: Sechs Hotels gibt es, unterschiedlichste Ferienwohnungen und Privatzimmer und zwei Campingplätze in Allensbach und in Hegne. Mit so außergewöhnlichen Übernachtungsmöglichkeiten wie den Pfahlbauhütten oder den Schlaffässern.
So ergibt sich aus dem Tourismus ein Bruttoumsatz von rund 17 Millionen Euro, er ist also ein gewichtiger Wirtschaftsfaktor in der Kommune. *„200.000 Übernachtungen sind 400.000 Brötchen“*, so bringt es Sabine Schürnbrand anschaulich auf den Punkt. Denn neben den Betreibern der Unterkünfte profitieren alle davon. Die Bäcker, die Gastronomie, der Handel, die Handwerker, die Schifffahrt und natürlich die Bürger. So manches Angebot, das vielleicht einmal für die Gäste in das Programm des Kultur- und Tourismusbüros aufgenommen wurde, nutzen heute vor allem die Einheimischen. Allein die Kinderwochen, die seit 30 Jahren im Sommer veranstaltet werden, erfreuen sich bei Allensbacher Kindern größter Beliebtheit.
Und nicht zuletzt ist es auch den Touristen zu verdanken, dass es beispielsweise die gut gepflegte Uferanlange oder das umfangreiche Freizeit- und Kulturangebot gibt, die unseren Ort zu dem machen, was er ist und worauf die Bürger zu Recht stolz sind.
Wer sagt's denn: *„Allensbach Hat's“.*

Gesamtübernachtungen in der Gemeinde



Die Naturkinder

» Interview mit Bürgermeister Stefan Friedrich

Die ersten Waldkindergärten wurden in den 1950er Jahren in Skandinavien gegründet. Seit den 1990ern findet diese Bewegung auch bei uns großen Anklang. Inzwischen gibt es über 1.500 dieser Einrichtungen in Deutschland. Der Waldkindergarten Allensbach wurde 2018 von der Gemeinde Allensbach gegründet.

„Seit der Eröffnung des Waldkindergartens leben die Kinder ein großes Abenteuer. Sie sind einfach viel draußen in der Natur. Es gibt keine Wände um einen herum, dafür viel Freiraum. Die Kinder erleben ihre Umwelt und die Natur mit allen Sinnen und erfahren die Jahreszeiten und den Wechsel der Vegetation, des Wetters und der Temperaturen. Sie begreifen Abläufe und Prozesse, indem sie diese erleben und nicht abstrakt in einem Buch gezeigt bekommen."

Und genau das ist das Konzept der Waldkindergärten, das auch in Allensbach umgesetzt wird. Wenn das Wetter gut ist, sind Kinder und Erzieherinnen immer draußen an verschiedenen Plätzen im Wald. Und die Erfahrungen seit der Eröffnung zeigen, dass die Kinder mit dem größten Vergnügen dabei sind und oft sogar unempfindlicher sind, als die Erzieherinnen.

Stefan Friedrich erzählt von einem Gespräch mit einer Erzieherin: *„Neulich hat's den ganzen Vormittag geregnet. Die Kinder hatten einen Riesenspaß. Sie haben mit Baumrinden eine Wasserbahn gebaut und sind in die Wasserpfützen gesprungen. Danach mussten zwar die Klamotten komplett gewechselt werden, aber die Kinder sind einfach unglaublich fit und nicht so oft krank."*

Im Waldkindergarten wird auf allen Ebenen gefordert und gefördert. Allein über den unebenen Waldboden zu laufen, bewirkt motorisch eine Menge. Es gibt kein vorgefertigtes Spielzeug. So kann zum Beispiel ein Stock vieles sein: eine Angel oder eine Rakete. Um sich darüber auszutauschen, muss man kommunizieren, was zur Folge hat, dass auf der Sprachebene fast beiläufig sehr viel passiert. *„Die meisten Kinder werden heute mit dem Auto zum Kindergarten gefahren und sie haben oft keine Chance, eigenständig Erfahrungen zu machen. Sie lernen nicht, sich zu orientieren. Im Waldkindergarten sind sie immer gefordert, denn ohne Orientierung geht es nicht im Wald"*, merkt Friedrich an.

Wenn es regnet oder Schnee liegt, geht es schon mal nach drinnen, in den eigens angeschafften Bauwagen mit Bollerofen. Auch hier machen die Kinder eine wichtige Erfahrung: Wenn es draußen kalt ist und ich es warm haben will, muss ich etwas dafür tun. Es gibt keinen Strom und kein Wasser. Das Wasser wird morgens von den Eltern gebracht und muss dann den Tag über reichen. So lernen die Kinder, wie wertvoll Wasser ist.

Auch auf die Frage, ob jedes Kind für einen Waldkindergarten geeignet ist, geben die Erfahrungen der ersten Zeit seit der Eröffnung eine Antwort: *„Es gibt schon Kinder, die sehr empfindlich sind, sehr verfroren. Da ist der Waldkindergarten vielleicht nicht das Richtige. Und ja, es gibt natürlich Risiken im Wald. Die Kinder klettern viel. Es gibt giftige Pflanzen und Pilze und es braucht einen Schutz vor zu viel Sonne oder vor Zecken. Vor allem aber müssen die Eltern bereit sein, ihrem Kind den Waldkindergarten und das einmalige Abenteuer zuzutrauen"*, so Stefan Friedrich.

AUFWACHSEN IN ALLENSBACH

www.gemeinde-allensbach.de/kinderbetreuungsangebote

Allensbach Hat's

„Der See. Das Dorf. Seine Künstler. Die Geschmäcker sind verschieden."

Und weil das zum Glück so ist, sind Kunst und Kultur in Allensbach in verschiedensten Ausprägungen und Stilrichtungen vertreten. Die Kultur in Allensbach ist für die Gemeinde über die Jahre zu einem echten Alleinstellungsmerkmal geworden. Und ganz gleich, welches Angebot – allen gemeinsam ist der Anspruch, Qualität zu bieten.
Wer neu ist in der Gemeinde oder in der Region, der mag sich wundern: ein so kleiner Ort mit einem so großen Angebot? Auch hier ist Allensbach immer für eine Überraschung gut, oder besser gesagt: für viele Überraschungen. Offen, hochkarätig und vielfältig, ganz gleich, ob es sich um das Angebot des Kulturbüros handelt, um das der Vereine oder der freien Kulturschaffenden.
„Kultur ist vieles: Kultur ist lebendig und öffnend, sie ist Lebensfreude, Unterhaltung, Gedächtnis, Qualität und Heimat", sagt Sabine Schürnbrand, Leiterin des Kultur- und Tourismusbüros, die mit ihrem Team beispielsweise **JAZZ am SEE** veranstaltet. Die Veranstaltungsreihe in der Gnadenkirche findet bereits seit mehr als 20 Jahren statt und steht für außergewöhnliche musikalische Grenzgänge, Begegnungen verschiedener Kulturen und Genres und für große Stimmen des Jazz. Mit einem Konzert mit der Musikerlegende Charlie Mariano fing alles an und weltbekannte Künstler wie Till Brönner, Rebekka Bakken, Nils Landgren und Branford Marsalis, um nur einige aus der langen Liste zu nennen, waren zu Gast in Allensbach und werden es in Zukunft sicher wieder sein.
Diese Veranstaltung sorgt in jedem Jahr für überregionale Aufmerksamkeit für unsere kleine Gemeinde. Doch JAZZ am SEE ist nur ein Baustein des Allensbacher Kulturangebotes.

Ein weiterer sind die **Konzerte des Arbeitskreises Kunst und Kultur**, die ebenfalls in der Gnadenkirche auf dem Höhrenberg stattfinden. Seit mehr als 30 Jahren gibt es die klassischen Kammerkonzerte nun schon, meist fünf bis sechs über das Jahr verteilt.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich auch die **Konzerte** unter dem Motto **umsonst & draußen**, die in den Sommermonaten wöchentlich auf der Bühne direkt am See stattfinden. Mit einer bunten Mischung über musikalische Genres hinweg: hier spielen regionale und internationale Bands Jazz, Rock oder Funk genauso wie Musikvereine aus Allensbach und den Ortsteilen oder es sorgen Comedy- und Kabarettgrößen für Lachmuskeltraining in der besonderen Atmosphäre in der untergehenden Sonne am See. Sie alle eint ihr Anspruch an die eigene Qualität und der Wunsch nach guter Unterhaltung. Also bestes Open-Air-Feeling – jetzt auf der neuen Seebühne!

Auch in den anderen Jahreszeiten heißt es „große Kultur im kleinen Ort" mit Weltmusik, Kabarett, Comedy und mehr (Tipp: das Allensbacher Kultur-ABO).

Seit über zehn Jahren gibt es die sogenannten **Blind Dates**. Wie es der Name sagt, darf man sich auf Kulturveranstaltungen freuen, die überraschen. Denn erst kurz vorher erfährt man Ort, Art und Beginn der Veranstaltung. Das kann ein Schauspiel sein, Musik, Kabarett, Science Slam, Film, Lesung oder oder oder.
„Wir versprechen nichts", sagt Sabine Schürnbrand. *„Bei diesen Veranstaltungen kann alles passieren. So individuell wie unsere Gäste, so individuell ist das Programm: Für die einen ist es hochspannend, für die anderen auch mal eher unspektakulär. Es kann kurzweilig werden und sich zu einer Leidenschaft entwickeln, es kann aber auch mal eine kleine Enttäuschung sein. Das ist wie bei Blind Dates."*

Ganz anders bei **wine & ...** .
Diese Reihe wird gemeinsam mit Philipp Schwander, Schweizer „master of wine" und Besitzer von Schloss Freudental, veranstaltet. Hier weiß man, was einen in der zauberhaften Atmosphäre des Barockschlösschens erwartet: ein gutes Glas Wein, kombiniert mal mit Musik, mal mit Lesungen, mal mit besonderen Talkrunden.

Dass es sich in Allensbach gut und inspirierend leben lässt, gilt auch für viele Maler und Literaten des 20. und 21. Jahrhunderts. Dazu gehören beispielsweise Fritz und Elisabeth Mühlenweg, Otto Marquard, Richard Dilger, Gaby Hauptmann, Irene Schlösser, Marianne Hagemann oder Matthias Holländer. In einer schön gestalteten Übersicht auf der Webseite des Kultur- und Tourismusbüros kann man sich selbst ein Bild machen.

Viele Kunstwerke lassen sich auch entlang der **Kunstroute** am **Untersee** live erleben. An den Orten, an denen Künstler wie Otto Dix, Otto Marquard oder Richard Dilger standen und die Landschaft malten, geben großformatige Metallstelen mit eingelassenen Rahmen den Blickwinkel der Maler wieder. Was für eine Gelegenheit, die eigene Perspektive mit der der Künstler zu vergleichen!

Viele **Kunstschaffende** in **Allensbach** haben sich 1985 in einer losen Vereinigung zusammengeschlossen, damals mit der Idee *„Freude an sinnvoller Freizeitgestaltung"* zu vermitteln und praktische Übungen durchzuführen. Im März 1986 fand die erste Ausstellung der Gruppe statt, die sich Allensbacher Kunstschaffende nennt und ihre Ausstellungsgeschichte seit über 30 Jahren fortsetzt. Heute umfasst die Gruppe über 45 Personen, die alle in Allensbach wohnen und ihrer Kunst in der Malerei, der Fotografie, dem Druck oder beispielsweise dem Töpfern Ausdruck verleihen. Neben der jährlichen Osterausstellung ist ein Teil der Kunstwerke von November bis Mitte Januar des folgenden Jahres im sogenannten *„Winter-Seh-Fenster"* im Restaurant Seegarten zu bestaunen.
Wer Lust hat, sein eigenes künstlerisches Potential zu entdecken oder auszubauen, dem sei die private Kunstakademie Kunstzeit Allensbach empfohlen. Auch in Sachen Kunst und Kultur gilt in unserem Ort ganz sicher: Allensbach Hat's!

KULTUR IN ALLENSBACH

www.allensbach.de/kultur

www.allensbach.de/kultur/kunst

Hör die Natur!

» Walter Tilgner, geboren 1934 in Olmütz / Mähren, studierte in Frankfurt Naturwissenschaften und arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Bodensee-Naturmuseum in Konstanz. 2018 wurde der Allensbacher Klangjäger als Ehrenmitglied in das „World Forum for Accoustic Ecology" aufgenommen.

Herr Tilgner, was darf man sich unter einem Tonjäger vorstellen?
Mein Hobby war und ist das Belauschen von Wald- und Riedlandschaften in Mitteleuropa, oft gemeinsam mit meiner Frau Heidrun. Meine „Naturhörbilder" machen vielen Menschen eine Freude. Und regen obendrein dazu an, mehr in die tieferen, akustischen Geheimnisse der Natur einzudringen.
Mein Bestreben ist es, nicht nur die einzelne Vogelstimme ohne Nebengeräusche aufzunehmen. Sondern das gesamte Klangbild eines Waldes oder einer Riedlandschaft so natürlich wie möglich, dass man beim Anhören glaubt, wieder an den Aufnahmeort zurückgekehrt zu sein. Durch wiederholte Aufnahmen am selben Ort im Laufe von mehreren Jahren können so Veränderungen des Ökosystems eindringlich hörbar gemacht werden.
Und noch dazu sind die Naturhörbilder im Laufe der Jahre auch zu einer wirksamen Unterstützung in der Musik- und Physiotherapie, Alten- und Krankenpflege geworden. Und als Hintergrundmusik können sie auch eine wirksame Selbsthilfe bei Tinnitusbeschwerden sein.

Sie gehen mit Kunstkopfmikrofon und hochsensibler Aufnahmetechnik auf die Tonjagd? Welche Beute bringen Sie mit?
Mich interessiert das ganze Vogelkonzert mit einem Haupt- oder Solosänger. Vergleichbar einem klassischen Konzert, wo das Orchester den Solisten auf eine höhere Ebene hebt. Dazu suche ich mir die geeigneten Stellen, wo ich zum Beispiel Spechte hören kann. Ich liebe das Trommeln der Spechte. Mit dem Kunstkopfmikrofon kann ich sie so aufnehmen, dass ich sie später mit allen Naturstimmen drumherum hören kann.
Das Konzertprogramm ist reichhaltig. Im frühen Frühling singen nur die heimischen Vögel. Dann kommen die Zugvögel dazu. Der Pirol, die Mönchgrasmücke. Der Zilpzalp ist einer der ersten. Und immer wieder begeistert mich die Nachtigall.

Wann hören Sie Ihre Aufnahmen?
Bei allen Gelegenheiten. Wir fahren auch im Auto immer mit Vogelstimmen. Oder einem Froschkonzert. Eines aus dem Bündlisried, einem kleinen Ried bei Allensbach, mit einem reichen Tier- und Pflanzenleben. So ein Froschkonzert, das ist etwas ganz Wunderbares. Neulich auf der Fahrt nach Kiel haben wir es wieder gehört. Achtmal hintereinander. Die Aufnahme dauert eine Stunde. Es ist uns nicht langweilig geworden.

Eines Ihrer Lieblingsreviere ist der Bodanrück mit dem Bündlisried ...
Ich kenne kaum eine Gegend, die so vielfältig und reichhaltig ist. Da muss man sehr weit gehen, um so etwas zu finden. Die Abwechslung zwischen Feld, Wald, eingestreuten Dörfern. Dazu die vielen kleinen Riede, Wasserstellen und versteckten Moore. Und der wunderbare Wald rundherum. Das sind keine Fichten- oder Kiefernmonokulturen wie in vielen Teilen Deutschlands. Diese Vielfalt hört man. Der Bodanrück klingt nach einem ganz großen Orchester. Den Klang der Landschaft halte ich in meinen Hörbildern fest und mache damit nicht nur mir, sondern vielen Menschen eine Freude. Musiktherapeuten arbeiten mit meinen Aufnahmen.

Sie haben sich den Kampf für die Natur zur Lebensaufgabe gemacht. Was bereitet Ihnen Sorgen?
Ob Vogel- oder Froschkonzert. Vieles, was ich vor Jahren noch draußen belauscht habe, höre ich nur noch auf meinen Aufnahmen. Nicht mehr in natura. Auch die Vielzahl der Insekten hat enorm nachgelassen. Früher hat alles nur so gewimmelt vor Libellen und anderen Insekten. Heute ist man froh, wenn man nur ein paar sieht. Aufnahmen ohne Mückennetz und Mückenschutz waren überhaupt nicht möglich. Das brauche ich nicht mehr. Werde ich jetzt auf der Pirsch ab und zu mal gestochen, ist das eine Seltenheit. Da freue ich mich direkt darüber.

Weniger Insekten bedeuten eine Gefahr für die Vogelwelt ...
Wir haben ein Vogel- und Insekten-Sterben, das „pfeifen die Spatzen von den Dächern". Zeitungen und Fernsehen sind voll damit. Bedenklich stimmt mich das schon sehr. Schon 1962 hat die amerikanische Biologin Rachel Carson ein Buch mit dem alarmierenden Titel „Der stumme Frühling" über die Folgen von Pestiziden für die Umwelt geschrieben. Dieses Buch hat damals enormen Wirbel gemacht. In den USA, in Europa, in der ganzen Welt. Und es hat dazu geführt, dass das DDT in Westeuropa verboten wurde. Doch die moderne Landwirtschaft und der Einsatz von Agrochemikalien wie das Herbizid Glyphosat sind eine Bedrohung für die Umwelt geblieben. Man hört es, wenn man draußen in der Natur ist.
Es ist leiser und eintöniger geworden ...

BILDUNG IN ALLENSBACH

www.gemeinde-allensbach.de/schulen

Im Interview erläutert Dr. Volker Pudzich, Leiter des Marianums, die gemeinsame Leitlinie: *„Von der Tradition her ist unsere Schule eine christlich-katholische Schule und in dieser Tradition geht sie in die Zukunft. Die Schule, orientiert an der franziskanischen Spiritualität der Schwestern und dem Motto des Ordensgründers ‚Das Bedürfnis der Zeit ist der Wille Gottes', stellt sie sich den Herausforderungen der Zeit und sucht mit den jungen Menschen Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Unsere Überzeugung ist es, dass die Zukunft unserer Gesellschaft im konstruktiven Dialog und in der Verantwortungsübernahme jeder Person liegt. Das konkrete Einüben dieser Dialogfähigkeit und die konkrete Übernahme von Verantwortung erfolgen in Anlehnung an die jesuanische Praxis, die im Glauben an den barmherzigen, lebensbejahenden Gott wurzelt."*

Menschen bilden – Zukunft gestalten

Das Marianum – Zentrum für Bildung und Erziehung hat seinen Ursprung und seine Heimat im Kloster Hegne mit sieben Schulen unter einem Dach. Von der Realschule über das sozialwissenschaftliche Gymnasium bis hin zum Berufskolleg für Sozialpädagogik mit Fort- und Weiterbildungen. Drei Besonderheiten sind allen Angeboten gemeinsam: innovative pädagogische Konzepte, der individuelle Lerncoach, der jeden Schüler während der Schulzeit begleitet, und die gelebte christliche Werteorientierung in einer lebendigen Schulgemeinde. Das Marianum ist eine Einrichtung der Stiftung Kloster Hegne.

Im Marianum ist vor allem das Gemeinschaftserleben im Schulalltag sehr wichtig, denn die Schule möchte mehr sein als nur das schulische Lernen. Dr. Volker Pudzich ist überzeugt, dass es bei 650 Schülern Elemente geben muss, mit denen die Schüler sich sowohl in ihrer Individualität und Persönlichkeit entwickeln und erfahren als auch erleben, dass sie immer auch Teil einer Klassen- und Schulgemeinschaft sind. Deshalb spielen die Themen Feiern und Gemeinschaft, z. B. in einer Klassenstunde oder der „Stunde der Schulgemeinde" eine große Rolle. Wenn Jugendliche die Stärke von Gemeinschaft erleben dürfen, dann können sie verstehen, dass nicht in der Individualisierung oder im Egoismus die Zukunft liegt, sondern im Dialog und im Miteinander.

Um im Marianum aufgenommen zu werden, ist keine bestimmte Konfession vorausgesetzt.
„Als katholische Schule und in der Tradition der Schwestern bieten wir jedoch nur katholischen Religionsunterricht an", erläutert Dr. Pudzich. „Gerade der Religionsunterricht ermöglicht, dass Schüler sich ihres Sinn- und Wertekontextes bewusst werden und sich mit sich und mit Lebens- und Glaubensfragen auseinandersetzen. Dies im Klassenverband mit Gleichaltrigen zu tun, die eben auch aus unterschiedlichen Konfessionen und Religionen kommen, bietet Chancen für eine gute Klassen- und Schulgemeinde, in der Werte wie Toleranz und Akzeptanz des Fremden eingeübt werden."

Die Schüler der Einrichtung kommen aus dem Landkreis Konstanz. Fragt man den Schulleiter danach, bringt er seine Haltung deutlich auf den Punkt: *„Durch die unterschiedlichen Schularten haben wir auch sehr unterschiedliche Schülergruppen, das bereichert. Wir hatten z. B. über drei Jahre junge Flüchtlinge an der Schule. Am Ende waren es 18 Schüler aus zwölf Ländern, die Teil unserer Schulgemeinschaft waren.*

Im Marianum legt man großen Wert darauf, den Schülern das Thema Eigenständigkeit und Verantwortlichkeit nahezubringen, also die Fähigkeit, sich selbst zu organisieren und Verantwortung für das eigene Tun zu übernehmen. Dafür arbeiten die Schüler der Realschule jeden Morgen in freier Arbeit an einem selbstgewählten Thema und zwar in der Sozialform, die sie wollen. Sie organisieren sich selbst ab der 5. Klasse.

» Im Gespräch mit Dr. Volker Pudzich, Leiter des Marianums – Zentrum für Bildung und Erziehung in Hegne

Sie haben uns von ihren Fluchterfahrungen und Erlebnissen berichtet. Wir mussten leider diesen Schulzweig einstellen, weil es weniger geflüchtete Schüler gibt. Aber das waren wertvolle Jahre für uns alle."

Im Marianum ist man sich der Herausforderungen und Bedürfnisse der Zeit sehr bewusst. Für Dr. Pudzich stellt sich die Frage, was man den Schülern beibringen soll, wenn man jetzt noch gar nicht weiß, wie die Wirklichkeit in zehn Jahren aussieht.
„Wir sind der festen Überzeugung, dass man das nur kann, indem man sich sehr intensiv mit persönlichen und sozialen Kompetenzen auseinandersetzt und diese einübt: die Fähigkeit des jungen Menschen, sich selbst kennenzulernen und sich auseinandersetzen zu können, Dialoge zu führen, Feedback zu bekommen und zu geben. Da geht es auch, aber nicht nur, um Wissen im engeren Sinne und darum, wie der einzelne Schüler seine Welt gestalten und mitgestalten kann.
Der Zugang dazu ergibt sich für uns unter anderem aus dem christlichen Bildungsverständnis: Werde der, der du bist und der du sein kannst. Und aus der Reformpädagogik: Lernen mit Kopf, Herz und Hand. Wir versuchen, das immer sehr praxisorientiert zu tun. Die Realschule hat im Namen schon das Wort „real". Da geht ganz viel über Projekte. Und auch im Gymnasium schauen wir, wie die Schüler über Praktika und Unterrichtsprojekte an die Realität ran kommen."

Und das gelingt, weil es gut begleitet wird. Im Gymnasium findet die Selbstorganisation ihren Raum in der Lernlandschaft, in der die Schüler einen eigenen Arbeitsplatz haben und am Ende in der gymnasialen Oberstufe zwei Tage pro Woche selbstständig arbeiten. Damit alle Schüler diesen Weg erfolgreich bestreiten können, ist das Lerncoaching ein wichtiger Bestandteil des Konzeptes. Hier gilt es, gemeinsam festzustellen, wo der Schüler in seinem Lernprozess steht, was bereits gut gelingt und wo es Hürden gibt. Man entwickelt zusammen eine Strategie zur Lösung der verschiedenen Herausforderungen, damit jeder Schüler seinen individuellen Weg finden kann.
„Das, was wir tun, basiert auf Erkenntnissen aus der Psychologie und aus der Pädagogik. Lernen ist ein individueller Prozess. Es muss begleitet werden. Es gibt nicht den Lerntyp, den Schüler. Jeder Mensch hat seine eigene Art, damit umzugehen. Unsere Tochter konnte gut auf dem Boden liegend mit Musik lernen. Da hätte ich mich keine Sekunde konzentrieren können. Aber das Ergebnis hat gestimmt. Wenn sie nicht alle anderen stört, weil es so laut ist, soll sie das tun. Es gibt auch bei uns Schüler, die liegen in der Freiarbeit gemütlich in einem Sitzsack, weil das ihr Weg ist, in die Konzentration zu kommen und Vokabeln zu lernen", erläutert Dr. Volker Pudzich das Grundkonzept der besonderen Einrichtung.

„Wir wünschen uns, dass sich Eltern und Schüler intensiv mit dem auseinandersetzen, was sie hier erwartet. Dass die Eltern die pädagogischen Gründe nachvollziehen können, warum ihr Kind den ganzen Tag in der Schule ist. Und wenn dann Eltern und Schüler am Ende sagen: ‚Wir wollen hierher', dann passt es gut."

„Das Marianum ist genau die richtige Schule für Kinder, die sich entwickeln wollen. Für Eltern, die sagen, mein Kind soll eigenständig werden. Wir wollen keine angepassten jungen Menschen. Sondern wir wollen kritische Geister erziehen."

Gut alt werden

Seit wann sind Sie im Altenpflegeheim Maria Hilf des Klosters Hegne?
Ich bin vor vier Jahren eingezogen. In diesem Jahr habe ich meinen 107. Geburtstag hier gefeiert. Ich fühle mich geborgen. Wenn irgendetwas an mich kommt, ist jemand da, der mich pflegt. Es herrscht eine religiöse Atmosphäre. Das habe ich gerne, ich komme aus einem religiösen Elternhaus.

Ihre Selbstständigkeit haben Sie nicht gerne aufgeben?
Das stimmt. Vor allem das Autofahren. Das habe ich für mein Leben gern gemacht. Mit 94 Jahren musste ich eine Eignungsprüfung ablegen. Die habe ich bestanden, aber dann mit 102 den Führerschein freiwillig abgegeben. Und ein Jahr später konnte ich mich dann nicht mehr alleine in meinem Haus versorgen.

Was lässt Sie so gut alt werden?
Ich bin sehr religiös. Der Herrgott soll's machen wie er denkt. Das Leben ist wie eine Dampfwalze. Wenn etwas Schweres kommt, gerade wenn jemand stirbt, das ist immer ganz schlimm. Man möchte die Zeit anhalten, aber es geht unaufhörlich weiter. Ich nehme es, wie's kommt. Und halte es mit Albert Einstein: „Die Vergangenheit interessiert mich weniger als die Zukunft, in der ich gedenke zu leben". Für mich ist damit auch das Leben nach dem Tod gemeint.

Fühlen Sie sich manchmal einsam?
Nein, nie. Ich bin am liebsten alleine, habe die Stille sehr gerne. Da kann ich meinen Gedanken nachhängen. Und ich habe ja meine Arbeit. Ich möchte nicht so einfach in den Tag hineinleben, nur damit die Zeit vergeht.

Was machen Sie?
Ich stricke Quadrate, häkle sie zusammen und mache so Decken für Kinder in Moldawien, die in großer Armut leben. Ich habe schon 20 Decken gemacht, seit ich hier bin. Die Wolle dafür habe ich geschenkt bekommen. Eigentlich habe ich seit meiner Jugend nicht mehr gestrickt und erst wieder 2015 damit angefangen, als die Flüchtlinge kamen. Schals waren mir bald zu langweilig. Dann habe ich mit den Decken angefangen.

„Die Vergangenheit interessiert mich weniger als die Zukunft, in der ich gedenke zu leben."

Sie beschäftigt, was in der Welt vorgeht?
Unbedingt. Nachrichten schaue ich an, ansonsten schaue ich nicht fern. Es sieht schlecht aus mit dem Klimawandel. Auf die Kinder, die heute geboren werden, auf die kommt was zu. Ich habe ein Tablet geschenkt bekommen und so einen Begriff vom Computerwesen bekommen. Sicher, da findet man viele Informationen. Aber es verbraucht zu viel Zeit. Da stricke ich lieber.

Sie freuen sich auf jeden Tag ...
Das Leben kann gerne weitergehen. Ich bin dem Herrgott dankbar, dass er mich so alt hat werden lassen. Ich habe Zeit zum Nachdenken. Wenn man älter wird, denkt man doch über mehr nach. Worauf es ankommt im Leben. Und nach dem Tod geht es ja weiter. Da ist es wichtig, dass man sich darüber Gedanken macht. Sicher, was sein wird, das ist außer meinem Wissen.
Ich hoffe nur, dass es gut kommt. Also in die Hölle komme ich nicht. (Sie lacht)
Erbsünden habe ich keine gemacht.

» Interview mit Irmgard Hunn, Gemeindeälteste.
Sie lebt im Altenpflegeheim Maria Hilf des Klosters Hegne.

Und es gibt gute Nachrichten ...
Vor zwei Tagen war der Arzt da. Er hat das Herz abgehört, Blutdruck gemessen und gesagt: „Der nächste Geburtstag ist gesichert." (Sie lacht) Und wenn man mir dann etwas schenken möchte, dann am liebsten Wolle, dass ich noch viel, viel stricken kann.

SENIOREN IN ALLENSBACH

www.gemeinde-allensbach.de/senioren

„Mehr Natur zulassen“

» sagt Dr. Hans-Günther Bauer,
Ornithologe am Max-Planck-Institut Möggingen

Der Bodensee und vor allem der Untersee sind ein Vogelparadies, denn im Winter gehören das Wollmatinger Ried, der Gnadensee und der Markelfinger Winkel zu den wichtigsten Gebieten für Wasservögel in Europa. Hier finden sie genug Nahrung und Ruhe, um Rast auf ihrer Reise von Nordost nach Südwest zu machen. Viele überwintern hier. Interessanterweise verhält es sich bei der wichtigsten Art am Bodensee, der Kolbenente, genau anders herum. Sie kommt aus Südwesteuropa, aus Spanien und Frankreich, und bleibt hier bei uns am Untersee. Oft sind es bis zu 20.000 Tiere. Der Gnadensee mit seinen Armleuchteralgenrasen bietet ihnen genügend Nahrung.

Dr. Hans-Günther Bauer stellt in diesem Zusammenhang besonders die Lage des Bodensees heraus: *„Der Bodensee liegt wie ein breiter Riegel vor den Alpen. Deshalb machen die meisten der durchziehenden Vögel hier Station. Sie sammeln Fettreserven an für die Überquerung der Alpen. Hier gibt es eine extrem hohe Zahl an verschiedenen Arten, fast 450 wurden beobachtet. Manche Spezies darunter sind extrem selten. Man kann sogar Pelikane und Flamingos entdecken. Der See ist für enorm viele Vogelarten als Durchreise-, Mauser- und Überwinterungsgebiet überlebenswichtig.“*

Seit den 1980er Jahren finden regelmäßig Vogelzählungen am Bodensee und in seinem Hinterland statt. Nun wurde Bilanz gezogen, mit alarmierenden Ergebnissen. *„Die Bestandszahlen vieler Vogelarten brechen ein“*, so Bauer. *„In den letzten 30 Jahren ist die Zahl der Vogelbrutpaare um ein Viertel zurückgegangen. Häufige Vogelarten wie der Haussperling, die Amsel oder der Star, sind davon betroffen. Beim Haussperling stellen wir einen Rückgang um 50 Prozent seit 1980 fest.“*

Der Hauptgrund liegt nach Ansicht Bauers darin, dass es keine ungenutzten Landschaften mehr gibt, denn selbst in den Schutzgebieten ist Land- und Forstwirtschaft erlaubt. Gesunde Bäume, die Horstbäume waren, werden herausgeholzt. Auch alte Bäume, besonders wertvoll durch ihren Insektenreichtum, werden entfernt. Für Dr. Hans-Günther Bauer ist die Situation mehr als bedenklich: *„Namentlich haben wir bei uns viele Schutzgebiete. Aber angesichts dessen, was darin passiert, haben wir sie nicht mehr. Um den Bodensee leben zwei Millionen Menschen, dazu kommen die vielen Touristen. Fast jeder Quadratmeter wird von der Landwirtschaft intensiv genutzt. Vergleicht man Bilder der Bodenseeregion aus den 1980er Jahren mit denen von heute, erkennt man, wie sehr der Druck auf die Landschaft und auf die Natur zugenommen hat. Ihre Vielseitigkeit nimmt ab. Wir haben immer mehr Monokulturen, immer größere Maschinen, um sie zu bearbeiten. In diesen offenen Landschaften sollte man kein Bodenbrüter sein.“* Durch die intensive Nutzung der Landschaft gibt es immer weniger Insekten und die meisten Vogelarten sind Verlierer. Vor allem Großinsektenfresser wie der Steinkauz. Aber auch Spezies wie die Meisen, die sich ansonsten nicht von Insekten ernähren und diese wegen ihres hohen Nährstoffgehalts an die Brut verfüttern. Finden die Vogeleltern zu wenig Insekten, verhungern ihre Jungen.

Für Bauer liegt die Schlussfolgerung auf der Hand: *„Wir brauchen weniger intensive Nutzung, weniger Monokulturen wie den Mais. Und vor allem weniger Gülle und Gift. Dafür Brachflächen, Ackerraine, einfach mehr Natur. Auch in unseren Gärten, in denen sterile Ordnung anstatt Vielfalt herrscht. Dazu kann jeder beitragen. Beerensträucher, heimische Pflanzen statt pflegeleichter Steingärten. Es ist so einfach. Ob in der Landwirtschaft, im Forst oder im Garten. Wir müssen wieder mehr Natur zulassen.“*

» Wollmatinger Ried
www.nabu-wollmatingerried.de

» Max-Planck-Institut Möggingen
www.orn.mpg.de

Nie aufgeben!

» Interview mit Prof. Dr. med. Anastasios Chatzikonstantinou, Kliniken Schmieder Allensbach. Er leitet dort die Abteilung Akutneurologie/ Frührehabilitation Phase B. Allensbach ist auch das Headquarter, der Verwaltungssitz aller Schmieder-Kliniken, und mit 500 bis 600 Mitarbeitern größter Standort.

Auf dem Hinweisschild zu den Parkplätzen auf dem Klinikgelände liest man „Nie aufgeben!“ ...

„Damit ist nicht nur die Parkplatzsuche gemeint. ‚Nie aufgeben' – dieses Motto wird bei uns tagtäglich gelebt. Wir haben es oft mit Patienten zu tun, die schwere neurologische Probleme haben. Sie werden viel Zeit brauchen, viel Therapie, viel Zuwendung und Geduld von allen Seiten. Wir sehen aber immer wieder gute Erfolge, die Mut machen. Deswegen entstand das Motto ‚Nie aufgeben'."

Gibt es den sogenannten aussichtslosen Fall?

„Aussichtslos ist nicht das treffende Wort. Ich würde sagen, es gibt schwierige Fälle, bei denen Patienten sehr, sehr betroffen sind. Schwere Hirnschädigungen, Folgen eines schweren Hirntraumas oder großen Schlaganfalls. Da gibt es immer Fälle, bei denen man die Kernspintomographie mit dem Schaden, den das Gehirn erlitten hat, sieht und denkt ‚Oh je, was soll daraus werden ...' Und dann erlebt man den Patienten über mehrere Wochen, wie er sich entwickelt. Wie Funktionen und Mobilität wieder zurückkommen. Wie gewisse Alltagstätigkeiten wieder erlernt werden können. Das ist dann eine gute Erfahrung. Selbst wenn 100 Prozent nicht mehr erreicht werden. Der Patient hat trotzdem Lebensqualität gewonnen."

Was braucht es?

„Es braucht uns Ärzte, die Pflege, die Therapeuten, zusammen mit der Unterstützung durch die Angehörigen, damit der Patient so viel Lebensqualität wie möglich erreichen wird. Wir können keine Wunder bewirken. Aber kleine da und dort schon."

Sie sind Leiter der Abteilung Akutneurologie ...

„Das Besondere der Schmieder-Klinken Allensbach ist, dass wir eine Akutneurologie haben. Das ermöglicht rasche Hilfe für Patienten mit einer Hirnhautentzündung, epileptischen Anfällen, Parkinson, diversen Schädigungen von peripheren Nerven. Wir nehmen auch Notfälle auf. Von einem allgemeinen Krankenhaus unterscheidet uns, dass wir keine Notaufnahme mit Internisten und Chirurgen haben. Wir sind auf neurologische Fälle spezialisiert."

Oft zählen ja Minuten ...

„Zeit ist Hirn. Bei Schlaganfällen ist schnelle Hilfe besonders wichtig. Treten akute Schlaganfallsymptome auf, muss man so schnell wie möglich eine neurologische Klinik aufsuchen. Wenn dies jemanden aus Allensbach ereilt, sind wir sicherlich eine gute Adresse. Wir haben sowohl eine Kernspin- als auch eine Computertomographie und können in vielen Fällen helfen.
Wenn wir sehen, dass ein größeres Schlaganfallzentrum involviert werden muss, überschätzen wir uns nicht und lassen den Patienten weiterverlegen. Wir haben einen Hubschrauberlandeplatz."

> „Zeit ist Hirn. Bei akuten Schlaganfällen ist schnelle Hilfe besonders wichtig."

Die Schmieder-Kliniken sind vor allem für ihre Rehabilitations-Medizin weltweit bekannt ...

„Sicher, der weit größere Anteil unserer Arbeit betrifft die Rehabilitation. Die meisten Fälle sind Schlaganfälle, auch Schädel-Hirn-Traumata und Rehabilitation nach Operationen von Hirntumoren. Da kommen Patienten aus ganz Deutschland, Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen, Ländern und Kontinenten. Da ist es von großem Vorteil, dass wir auf der anderen Seite auch ein internationales Team mit Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen haben, die viele Sprachen sprechen. Daraus resultiert unsere große Kompetenz und Erfahrung, mit allen möglichen Patienten umzugehen."

Wer kann zu Ihnen kommen?

„Von den 14.000 Patienten, die an allen Standorten der Schmieder-Kliniken pro Jahr behandelt werden, sind rund 95 Prozent gesetzlich versichert. Privat ist bei uns die Trägerschaft der Kliniken."

Was macht für Sie die Arbeit hier so interessant?

„Die Verkettung von Akutneurologie bis hin zur Rehabilitation hier in Allensbach ist einmalig. Das gibt es, soweit ich weiß, anderswo nicht. Das ist auch aus wissenschaftlicher Sicht sehr interessant. Man begleitet viele spannende Krankheitsbilder, nicht nur als Momentaufnahme, sondern gerade in ihrem Verlauf. Mit dem Gang durch die Station könnte man mit all den Krankheitsfällen, die einem begegnen, ein neurologisches Lehrbuch illustrieren."

Was erwarten Sie sich von der Zukunft für Ihr Fachgebiet?

„Die Neurologie entwickelt sich rapide. Prof. Friedrich Georg Schmieder, der Gründer unserer Klinik, hatte große Weitsicht, in dem er das große Potential dieses Fachs erkannt hat. Ich erwarte mir große Fortschritte in der Diagnostik. Und von der Therapie von Krankheiten, die wir schon gut behandeln, aber nicht heilen können. Wie beispielsweise Multiple Sklerose oder Alzheimer. Da ist die Forschung intensiv dabei. Es gibt viele neue Medikamente, aber noch keine komplette Therapie. Aber auch hier gilt: Nie aufgeben!"

GESUND IN ALLENSBACH

www.ehrenamt-allensbach.de/gesundheit

www.kliniken-schmieder.de

Ökumene ist hier kein Thema, sondern Wirklichkeit.

„Die Kirche ist in ihren Ursprüngen die erste globale Bewegung, die es gab. Völker- und religions-übergreifend. Damals sind alle zusammengekommen, um zu hören, was Petrus und andere zu berichten wussten. Und das hören sie in der Sprache der Liebe und in der Sprache der Zuwendung. Wenn uns ein solcher Ansatz in Allensbach gelingt, dann haben wir die Welt im Dorf! Und dann kehren wir zurück zu unserer Ursprungssituation!"

Das ist es, was Frank-Uwe Kündiger, seit 2017 Pfarrer in Allensbach, bewegt. Seiner Ansicht nach suchen Menschen keine enge und in Traditionen erstarrte Kirche mehr, sondern sie wünschen sich Offenheit und Auseinandersetzung. Mit dem Glauben und mit der Kirche.
Die Evangelische Gemeinde ist jung und lebendig, getragen von einem starken und engagierten Mitarbeiterstamm, geprägt durch Zuwanderung, Offenheit, sozialdiakonische Initiaven und weltläufige Weite. Erst 1954 wurde die Gnadenkirche in den Dienst genommen.
In Allensbach gibt es heute unterschiedliche Glaubensrichtungen. Katholische und evangelische Gläubige, inzwischen auch muslimische oder alevitische, und andere, die sich dem Buddhismus nahe fühlen, um nur einige zu nennen. Mit diesen Menschen kommt ein bunter Mix in den Ort. Und sie alle wünschen sich eine Heimat und das Gefühl, angekommen zu sein. Das gilt für Geflüchtete ebenso wie für neu zugezogene junge Familien oder alleinstehende Menschen, die alle ein Bedürfnis nach Einbettung haben.

» Gespräch mit Frank-Uwe Kündiger,
Pfarrer in der Evangelischen Kirchengemeinde Allensbach

„Hier in Allensbach kann man ankommen", sagt Pfarrer Frank-Uwe Kündiger. „Dank vieler Familien, vieler Kinder, einem großen Engagement und einem großen Interesse, über den Tellerrand zu schauen. Das macht unseren Ort für mich aus. Und Heimat heißt für mich nichts anderes als: die Welt im Dorf!"

In Allensbach gibt es eine evangelische und eine katholische Kirche. Und das Miteinander der beiden Kirchen ist gelebte Ökumene, selbstverständlich, offen und bei vielen Aktivitäten gemeinsam. Dazu gehört der Gottesdienst auf dem Walzenberg oder der Volkstrauertag, der in einem neuen Format als Gedenktag der Opfer von Krieg, Terror und Gewalt begangen wird. Oder nimmt man als Beispiel den Gottesdienst auf dem Seetorfest 2019, der natürlich ein ökumenischer war und von Winfried Schaden, dem katholischen Diakon und Frank-Uwe Kündiger gemeinsam gefeiert wurde. Gestaltet vom „Christlichen Aktionsbündnis Allensbach" (www.cab-allensbach.de), von 20 Gospelsängern aus Kamerun und von vielen Allensbacher Kindern, die ihre selbst gebauten Trommeln begeistert zum Einsatz brachten.
Bei dieser Gelegenheit wurde auch die neugegründete Gruppe der christlichen Pfadfinder vorgestellt und es ist, „wie wenn ein Knoten geplatzt ist", sagt Kündiger. Die Resonanz auf dieses Angebot ist überwältigend, bei den jungen Allensbachern und vor allem auch bei denen, die früher schon als Pfadfinder aktiv waren und ein Bedürfnis nach Einbindung haben.

Überhaupt ist es genau dieses Bedürfnis, das „wir als Kirche im Moment neu entdecken. Und das auch die neuen Angebote im Ort prägt. Da gibt es zum Beispiel den Familienbrunch oder den monatlichen Mittagstisch – mit Panoramablick in der Gnadenkirche - oder das Bastelangebot für die Kleinen, die dann mit dem Gebastelten älteren Herrschaften eine Freude machen, um nur einige zu nennen. Jetzt allerdings müssen wir uns neu sortieren: Wie wird das künftig aussehen, nach der Krise?"
Und er fährt fort: „Wenn es gelingt, Bedürfnisse und Begabungen zusammenzuführen, wird vieles zum Selbstläufer. Denn es beantwortet einen Bedarf und ist nicht einfach die Idee eines Pfarrers. Hier gibt es so viele hochkompetente und sozial engagierte Menschen. Da können wir so viel machen und dann kann Kirche wirklich ‚passieren'. Denn letztlich soll Kirche gelebte Gemeinschaft und ein Stück Zuhause sein."

KIRCHEN IN ALLENSBACH

Evangelische Kirchengemeinde Allensbach
www.ev-kirche-allensbach.de

Die Reihenfolge lautet: Mensch sein, Christ sein, Priester sein.

Herr Pfarrer Gut, als Kind haben Sie sich schon vorstellen können, einmal Pfarrer zu werden. Ein Theologiestudium haben Sie aber erst nach einer Banklehre aufgenommen. Es hat eine Phase des Fragens, des Zweifelns und der Suche gebraucht, bis Ihre Entscheidung für das Priesteramt gereift war.

Gut: Ich würde mich wieder so entscheiden. Meine Erfahrungen, die ich in der Berufswelt gemacht habe, sowie den Alltag zu teilen und auf dem Boden der Realität zu stehen, das ist für mich eminent wichtig. Davon profitiere ich in meiner Arbeit als Pfarrer. Da erfüllt mich die Freude am Glauben. Die Freude an der Liturgie, diese mit den Menschen zu feiern. Ich möchte das, von dem ich zutiefst überzeugt bin, meinen Glauben, Menschen nahe bringen. Dabei authentisch sein, Anteil nehmen. Vor allem lege ich großen Wert darauf, nicht als der „Herr Pfarrer" gesehen zu werden. Ich bin zuallererst Mensch. Ich befinde mich nicht auf einer anderen Etage. Ich stehe mit der Gemeinde, mit denen, die mit mir feiern, mit den Ehrenamtlichen und mit den Hauptamtlichen auf einer Ebene.

Frau Hausler, hinter der Kirchengemeinde liegen schwere Jahre. Was bewirkt der Amtsantritt von Pfarrer Gut?

Hausler: Es herrscht eine total positive Stimmung. Das spürt man. Glücklicherweise. Denn nur durch das ehrenamtliche Engagement vieler konnten die letzten Jahre bewältigt werden. Wir kamen dabei an Grenzen. An die 30 Gruppierungen bereichern unser Gemeindeleben. Sie engagieren sich nicht nur in der Kirche vor Ort, sondern beispielsweise auch für alleinstehende Frauen in Afrika. Diese gehören dort zu den Allerschwächsten und wir wollen sie mit Projekten zur Selbsthilfe wie Gärten zur Selbstversorgung unterstützen. Es sind in dieser Zeit auch großartige neue Dinge entstanden, wie die Tankstellengottesdienste.

Tankstellengottesdienste ...

Hausler: Das sind Gottesdienste zum Auftanken, die in einer freieren Form gefeiert werden. Der Gottesdienst als Kraftquelle. Sie sind sehr lebendig, geprägt durch viel Musik. Mitwirkende verschiedenen Alters, auch Kinder, werden einbezogen. Es gibt eine modernere Auswahl an Texten, keinen festen Chor, eher eine Art Projektchor. Wir haben in unserer Gemeinde Menschen, die weiterwollen, etwas bewegen wollen.

Verkrustete Machtstrukturen, der Zölibat, Missbrauchsskandale, die Haltung der katholischen Kirche zur Sexualität und zur Stellung der Frau ...

Hausler: Mich macht vieles, was in der Kirche geschieht und eben auch nicht geschieht, sehr traurig und hilflos. Wenn der Papst keinen Millimeter auf die Forderungen nach Reformen eingeht, z. B. was die Stellung der Frau in der Kirche angeht. Ich kann es mir so gut vorstellen, dass nicht nur Priester, die im Zölibat leben, eine Gemeinde leiten. Deshalb kann ich es einfach nicht verstehen, dass man da nicht offener denkt. Ich habe die Hoffnung, dass Pfarrer Gut diese Sorgen und Ängste aufnimmt.

Gut: Ich kann das sehr, sehr gut nachvollziehen. Ich habe ja selber auch Wünsche und Hoffnungen, dass sich etwas tut. Es zerreißt einen manchmal fast. Ich frage da immer, warum ist die Titanic untergegangen? Weil sie zu groß war und zu träge. Deshalb konnte sie dem Eisberg nicht schnell genug ausweichen. Obwohl man die Ruder rumgerissen und die Maschinen auf rückwärts gestellt hat. Seit Jahrtausenden wird die Kirche mit einem Schiff verglichen. Und auch sie ist ein zu träges Gebilde, vor allem wenn man sie als weltweite Gemeinschaft betrachtet. Wir leben in einer extrem schnelllebigen Zeit, in der heute das schon veraltet ist, was ich mir gestern gewünscht habe. Das überträgt sich auch auf die Kirche und genau das kann die Kirche nicht erfüllen. Dieses wahnsinnig schnelle Tempo, das durch die Gesellschaft vorgegeben wird.

Bei dieser Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Was ist da von Bedeutung?

Gut: In der Kirche vor Ort, in der Kirche an der Basis, da findet das eigentliche Leben statt. Das stimmt nicht immer ganz mit der Weltkirche überein. Nicht nur bei uns. In vielen Kulturen weltweit wird gelebt, was nicht unbedingt mit den Regeln der Amtskirche einhergeht.

Hausler: Das betrifft eine Frage, die mir oft gestellt wird: Warum bist Du angesichts des Verhaltens der Amtskirche überhaupt noch dabei? Da muss ich eben auch sagen, dass dieses für mich nicht den Kern des Ganzen betrifft. Mein Fokus liegt eher auf der Gemeindearbeit, weil ich nur darüber etwas verändern kann.

Herr Pfarrer Gut, Sie betreuen vier Pfarreien mit 9.400 Katholiken. Diese sind von ihrer Struktur und ihren Bedürfnissen her sehr unterschiedlich. Sie brauchen ein perfektes Zeitmanagement, um die Termine für die Gottesdienste bewältigen zu können. Der katholischen Kirche mangelt es an Nachwuchs für das Priesteramt. Braucht es also doch Frauen, die Gottesdienste halten können ...

» Interview mit Pfarrer Marcus Maria Gut und der langjährigen Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Elisabeth Hausler

Gut: Darüber würde ich mich freuen. Für mich ist die Frage des Zölibats die zweitrangige. Die Frage der Frauenordination, der Zulassung von Frauen zu allen geistlichen Ämtern der Kirche, ist für mich die wichtigere. Schon lange. Der Zölibat als solches, dem kann ich persönlich als Lebensform etwas abgewinnen. Aber für mich ist noch wichtiger, dass es Frauen im Priesteramt geben sollte.

Welche Bedeutung hat die Ökumene für das Gemeindeleben?

Gut: Bevor ich hierher gefahren bin, habe ich zwei E-Mails von evangelischen Kollegen bekommen, die mich begrüßt und willkommen geheißen haben. Man freue sich auf das Miteinander. So etwas kannte ich vorher nicht. Ich freue mich, dass die Ökumene hier so wichtig ist. Dass sie auch gelebt wird.

Hausler: Ich wünsche mir, dass man sich noch besser kennenlernt. Vorurteile überwinden kann. Diese gibt es leider immer noch.

Gut: In unserer heutigen Zeit, in der der christliche Glaube immer mehr an den Rand gedrängt wird, nicht mehr die Rolle spielt, die er früher hatte, wird es immer wichtiger, dass die beiden Konfessionen zu einer gemeinsamen Sprache finden. Eine gemeinsame Haltung, Positionen zu wichtigen Fragen unserer Gesellschaft zu vertreten. Dass es in der Auffassung der Eucharistie, des Abendmahls theologisch unterschiedliche Auffassungen gibt, die uns noch trennen und es von oben herab nicht gewünscht ist, dass man diese gemeinsam feiert, schließt ja nicht aus, dass man dennoch zusammenfindet und sich gegenseitig in seiner Unterschiedlichkeit respektiert. Wir gehen in kleinen Dingen vielleicht einen anderen Weg, aber unsere Wurzeln, das Ziel, dass der christliche Glaube in unserer Zeit wieder als helfende, tragende Botschaft verkündet wird, das trägt uns und sollte uns immer tragen.

Hausler: Ich denke, das Ziel ist doch, dass wir eins werden. Diese Spaltung ist doch menschengemacht und nicht gottgemacht. Es ist doch wichtig, auf ihre Überwindung hinzuarbeiten.

Wir haben viel über Wandel in der Kirche gesprochen. Welche Rolle spielen dann heute noch Traditionen?

Gut: Tradition muss kein Widerspruch sein zu neuen Aufbrüchen. Es hängt immer wieder davon ab, wie ich dieses Wort „Tradition" übersetze. Bin ich traditionell, bin ich ein Traditionalist, hänge ich an Altem unverrückbar fest. Oder fülle ich eine Tradition zum Teil neu, füge sie in die jetzige Zeit mit leichten Veränderungen ein. Man kann alte Traditionen modern aufnehmen und neugestalten.

Hausler: Das stimmt, aber was Traditionen angeht, muss man dennoch vorsichtig sein. Wir haben bei der jüngsten Seeprozession das „Großer Gott wir loben dich" im Ablauf an einen anderen Ort verlegt. Und manche Gläubige dadurch sehr enttäuscht. Denn – was ich nicht wusste – es gehen einige extra auf den Berg und schauen sich die Seeprozession von oben an. Und wenn bei der Rückkehr der Musikverein „Großer Gott wir loben dich" spielt und die Leute singen alle mit, hört man dies von da oben sehr gut. Zusammen mit dem Glockenläuten und den Böllerschüssen ist dies ein herzbewegendes Erlebnis, das durch unsere Verlegung sehr, sehr vermisst wurde.

Pfarrer Marcus Maria Gut hat am ersten Advent 2019 sein Amt in der Seelsorgeeinheit Wollmatingen-Allensbach angetreten. Er betreut die vier Pfarreien St. Martin und St. Gallus in Konstanz sowie St. Nikolaus in Allensbach und St. Josef in Langenrain mit rund 9.400 Katholiken. Ihn begeistert das große ehrenamtliche Engagement in der Kirche insgesamt wie auch in den vielen Vereinen von Allensbach.

KIRCHEN IN ALLENSBACH

Katholische Kirchengemeinde Allensbach
www.kath-wa.de

Ein Ort – drei Schlösser

Man spürt, dass man Wurzeln hat.

» Graf und Gräfin Maximilian und Marita von Oppersdorff leben mit ihren vier Kindern im Schloss Langenrain.

Sie haben in Metropolen wie London, Paris und München gelebt und Karriere gemacht. Dann haben Maximilian und Marita Oppersdorff im kleinen Langenrain ein Familiendomizil gegründet. Mit der Idee, ihre Kinder in der Natur aufwachsen zu lassen und ein Zuhause zu schaffen, das Heimat ist. Maximilian Oppersdorff ist ein, wie er selbst sagt, „doppelt belastetes Flüchtlingskind", dem ein Ankerpunkt für die Familie ein großes Anliegen ist.

Sie sind 2008 hierher gezogen. Wie haben die Langenrainer Sie aufgenommen?

Marita: Ich glaube, sie waren froh. Das Schloss stand eine Weile leer und sie hatten befürchtet, dass es zerfällt. Oder dass hier etwas Dubioses einzieht. Inzwischen sind wir ein Teil des Dorfes. Man passt auf uns auf. Wenn hier ein Laden klappert, werden wir sofort darauf aufmerksam gemacht.

Gab es Vorbehalte gegenüber Ihnen als Adelige?

Marita: Ich bin mir sicher, für die meisten Menschen hier besteht kein Unterschied.

Maximilian: Wir sind nun im 101. Jahr nach Abschaffung des Adels. Was uns mit der Landbevölkerung verbindet, sind gemeinsame Werte wie die Bedeutung der Familie. Man hält und steht zusammen. Dazu gibt es noch eine starke kirchliche Basis hier. Und die Verwurzelung im Glauben ist auch mir sehr wichtig. Dazu eint uns sicher auch die Wertschätzung der Natur.

Marita: Der Adel und die Landwirtschaft haben viel gemeinsam. Man handelt nicht nur für sich, sondern denkt in Generationen. Das macht auch das Leben in diesem Haus speziell. Bei allem, was wir verändern, überlegen wir: Wie altert das, haben auch unsere Kinder damit noch Spaß. Ich glaube, das ist auch den Familien wichtig, die hier ihre Höfe, ihre Landwirtschaft haben. Da sind wir ganz eng beieinander.

Maximilian: Wir fühlen uns in der Zwischenzeit als Langenrainer, sind vielen Vereinen verbunden und wenn möglich bei jedem Anlass dabei.

Marita: Wir nutzen das Anwesen nicht nur für die Familie. Für alle Sachen, die uns gefallen, öffnen wir das Haus. Für Ausstellungen, Veranstaltungen des Kulturbüros mit „Allensbach Hat's" und natürlich für die Musikkameradschaft.
Wir vermieten den großen Gewölbekeller und die Scheune für Events und Hochzeitsgesellschaften. Die „Wapo Bodensee" dreht hier. Ein offenes Haus bringt interessante Menschen und anregende Begegnungen. Vor allem der Humor ist hier Teil der Alltagskultur. Deshalb gehe ich auch so gerne zu Gemeindeveranstaltungen des Kultur- und Tourismusbüros. Ich kann da so viel Spaß haben und lachen. Es ist so ein bisschen ein schwarzer Humor, der eng mit dem Dialekt zusammenhängt. Über sich selbst lachen können, sich selbst nicht so ernst nehmen, das gefällt mir.

Maximilian: Wenn eine Konfrontation entsteht, es emotional wird und man dies durch Humor auflöst, das ist großartig. Beide lachen über sich und die Situation – und es geht weiter.

Marita: Das ist ein Humor, der einem gut tut und der gleichzeitig erdet. Man spürt, dass man Wurzeln hat.

Was das Bedürfnis der Zeit ist, ist der Wille Gottes.

» Interview mit Schwester Maria Paola Zinniel,
Kloster Hegne der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz

Was bedeutet das Schloss für den Orden?
Das bedeutet für uns so etwas wie Ursprung. Viele Schwestern erlebten im Schloss die erste Zeit der Ordensausbildung, ich auch. Da war das Schloss noch nicht umgebaut und es gab noch Vierbettzimmer. Doch ich glaube, wichtiger als das Schloss ist für uns die Klosterkirche.

Wenn man hier ist, überrascht einen die Offenheit und Lebendigkeit des Ortes ...
Ja, das stimmt. Wir gehören nicht zu den monastischen Orden, die sehr zurückgezogen sind. Wir leben ja auf der Grundlage der franziskanischen Spiritualität. Das bedeutet Weltverbundenheit, denn Franziskus ging in die Welt. Wir waren schon immer ein tätiger Orden und haben da angepackt, wo es gebrannt hat. Unser Gründer Pater Theodosius Florentini war ein sehr umtriebiger Kapuziner aus der Schweiz, der damals erkannt hat: Wir müssen etwas für die Bildung, vor allem auch der Mädchen, tun. Er hat Schulen und in Chur das erste Krankenhaus für Arme gegründet, sich um die Armen gekümmert. Ganz im Sinne seiner Aussage: „Was das Bedürfnis der Zeit ist, ist der Wille Gottes". Das galt damals und gilt für uns heute.

Was sind Bedürfnisse unserer Zeit?
Unsere Aufgaben sind schon immer Beherbergung, Pflege und Bildung. Spirituelle Angebote für Menschen kommen dazu. Wir spüren ein großes Bedürfnis nach Gespräch, die Suche nach Ruhe und Stille. Deshalb bieten wir diesen Menschen einen Aufenthalt im Haus Hildegard an. Sie können zu uns kommen. Drei, vier Tage. Selbstversorgung, Unterbringung in einfachen Zimmern. Eine Schwester betreut sie, wenn sie das wollen. Und hat Zeit für Gespräche. Die neu gegründete Theodosius Akademie bietet auch entsprechende Angebote an.

Gilt das für Menschen katholischen Glaubens?
Wenn Menschen zu uns kommen, fragen wir nicht nach der Konfession. Jeder, der ein Anliegen hat, darf kommen.

Sie stehen als Provinzoberin nicht nur einem Kloster, sondern auch einem bedeutenden Wirtschaftsunternehmen vor. Zum Kloster gehören ein Hotel, ein Altenpflegeheim und das Marianum, ein Zentrum für Bildung und Erziehung mit sieben Schulen unter einem Dach.
Wir haben über dreihundert MitarbeiterInnen. Dieses Unternehmen könnten wir Schwestern ohne deren Engagement und Kompetenz nicht führen. Wir sind dafür nicht ausgebildet. Ich wurde als Provinzoberin vor eine große Aufgabe gestellt. Ich habe glücklicherweise MitarbeiterInnen, die mit Herzblut dabei sind und Schwestern, die mitdenken.

Auch Ihr Orden selbst muss sich auf neue Herausforderungen einstellen ...
Im Moment sind wir 200 Schwestern in der Provinz Hegne. Wir haben einen Altersdurchschnitt von 80 Jahren. Fünf Schwestern sind unter 50, weitere fünf noch unter 60 und dann geht's nach oben. Wir wollen aber, dass unsere Werke, wie wir sie nennen, also Hotel, Pflegeheim und Schule, in eine Zukunft in unserem Sinne gehen. Wir hätten ja auch sagen können, wir verkaufen das Hotel, geben die Schule in irgendeine Schulstiftung und das Altenheim brauchen wir noch, bis wir alle weg sind. Aber das wollen wir nicht.

Sie haben deshalb eine Stiftung gegründet...
Eine Stiftung gibt uns die Chance, den Stiftungsauftrag in unserem Sinn zu definieren. Wir wollen, dass es erfolgreich weitergeht. Deshalb haben wir vor zwei Jahren das Hotel erweitert und es wirtschaftlich gesichert. Genauso verfahren wir bei der Schule und bauen nun noch einen zweiten Zug der Realschule aus. Aber vor allem wollen wir, dass unser Charisma weiterbesteht, weitergelebt wird. Wir erwarten nicht, dass unsere MitarbeiterInnen „Kreuzschwestern" werden. Aber sie sollen in unserem Sinne weitertragen, was seit 125 Jahren in Hegne aufgebaut und gelebt wurde: Im Geist des Evangeliums für die Menschen da zu sein.

Machen Sie sich Hoffnungen, dass sich in Zukunft wieder mehr junge Frauen für das Kloster entscheiden?
Wie lange kann ich als verantwortliche Ordensschwester warten, bis wieder neues Leben kommt, sich wieder junge Frauen für das Klosterleben entscheiden? Ich bin überzeugt, dies wird zu einem Zeitpunkt sein, wo Gott es will. Und nicht, weil ich denke, dass es doch jetzt sein müsste! Aber habe ich diesen langen Atem? Wenn man in die Geschichte schaut, gab es immer Zeiten, in denen Klöster, die leerstanden, wieder von Mönchen besiedelt wurden. Wir sind eine weltweite Kongregation. Hier in Europa werden wir weniger, aber in Indien und Osteuropa gibt es Nachwuchs.
Ich habe den langen Atem, es geht weiter. Sicher, ohne Loslassen ist keine Zukunft möglich. Die Eltern müssen ihre Kinder loslassen. Der Baum muss seine Früchte loslassen, sonst gibt es keine Samen. Ich muss meine Vorstellungen loslassen, aber meine Vision muss ich nicht verlieren.

Aber die Situation ist nicht leicht zu tragen ...
Eine Schwester hat schon vor Jahrzehnten gesagt:
„Fangen wir nicht an, die **akw**-Litanei zu beten:
Wir sind **a**lt, wir sind **k**rank, wir sind **w**enige."
Das ging mir die Tage wieder durch den Kopf.
Ja doch, ich bete die **akw**-Litanei, aber anders:
wir sind **a**ktiv, wir sind **k**reativ, wir sind **w**ertschöpfend.

Ich bin kein Märtyrertyp. Ich bin ein Kämpfertyp!

www.kloster-hegne.de

www.gemeinde-allensbach.de/kloster-hegne

Eigentlich war Philipp Schwander, Weinimporteur und erster Master of Wine der Schweiz, auf der Suche nach einem Wohnhaus in Zürich. Als er diese längst aufgegeben hatte, bekam er den Hinweis, „das schönste Barockschlösschen am Bodensee" sei zu verkaufen. Es war an einem trüben Tag im Februar 2011, als er Schloss Freudental zum ersten Mal sah. Obgleich es sich in keinem guten Zustand präsentierte, war es Liebe auf den ersten Blick und Schwander packte die Gelegenheit beim Schopf. Für ihn ist Schloss Freudental ein einmaliger Rückzugsort in einer wunderschönen Gegend, die er für stark unterschätzt hält. „Es ist alles so unberührt hier. Wenn ich vor dem Schloss unter der 300-jährigen Linde sitze, sehe ich nur Wald, den Bodensee und in der Ferne die österreichischen und Schweizer Alpen. Die Landschaft ist nicht spektakulär, aber je intensiver man sich auf sie einlässt, desto mehr gewinnt sie an Faszination."

» Interview mit Philipp Schwander, Schlossherr in Freudental

Liebe auf den ersten Blick

Herr Schwander, ein solches Schlösschen muss man sich leisten können ...

Offengestanden habe ich die Kosten völlig falsch eingeschätzt. Mir schien der Kaufpreis tief, schließlich habe ich aber nochmals fast das Dreifache hineingesteckt. Die Renovationen sind jetzt glücklicherweise beendet. In rund zwei Jahren sollte noch der Barockgarten angelegt werden, dann sind die Arbeiten abgeschlossen. Das Budget wurde bisher um mehr als das Zehnfache überschritten ... Tatsächlich habe ich viel Lehrgeld bezahlt, aber auch viel gelernt. So kenne ich jetzt beispielsweise die spezielle Technik, mit der man im Barockzeitalter Stuckaturen hergestellt hat, und weiß, wie in Murano die Lüster gefertigt werden oder dass man in Schwarzach den härtesten Sandstein findet. Überhaupt entdeckte ich die Barockzeit, mit der ich mich eingehend auseinandergesetzt habe, erst durch Freudental so richtig. Würde das Schlösschen morgen von einem Meteoriten getroffen, wäre es trotzdem immer noch ein Gewinn für mich, weil ich derart viele interessante Einblicke gewonnen habe.

Ist dieses Barockschlösschen nur pure Freude?

In Bezug auf die Kosten sicher nicht. Ich bin in St. Gallen mit dem Barock aufgewachsen, mein Vater nahm mich beispielsweise jeweils zur Messe mit in die Kathedrale. Barock ist etwas Prächtiges, Lebensbejahendes. Askese ist definitiv nicht meine Sache. Als Weinhändler sollte man ja auch empfänglich für die schönen Dinge des Lebens sein. Und ich empfinde eine große Verantwortung diesem hinreißenden Anwesen gegenüber. Es geht darum, das Schlösschen im Sinne des Erbauers in seinem alten Glanz wieder aufleben zu lassen. Ich hoffe, er ist begeistert, wenn er es jetzt von oben betrachtet. Zum Beispiel hatte Freudental nie zuvor eine so schöne, wunderbar geschwungene Barocktreppe. Auch das Innere ist mittlerweile aufwendigst hergerichtet und mit Barockgemälden geschmückt worden.

Schloss Freudental wird als Hotel genutzt ...

Ich beschäftige exzellente, sehr motivierte Mitarbeiter, allen voran die Direktorin Karin Lindner. Die Aushilfen mitgezählt haben wir insgesamt rund fünfzig Personen auf der Payroll. Und dass sie alle aus der Umgebung stammen, freut mich besonders. Dennoch ist es ein schwieriges Geschäft: Wir haben zu wenig Gästezimmer und führen gewissermaßen ein Museum als Hotel. Das erschwert und verteuert unsere Dienstleistungen erheblich. Erfreulicherweise sind die Wochenenden sehr gut mit Hochzeiten und Feiern gebucht. Die Auslastung unter der Woche lässt allerdings noch zu wünschen übrig. Aber glücklicherweise funktioniert die Mund-zu-Mund-Propaganda: Weil die Gäste begeistert sind und Freudental weiterempfehlen, verbessern sich die Zahlen jährlich.

Ist das Hotel denn selbsttragend?

Bis jetzt auf keinen Fall. Und da sind nicht einmal der Unterhalt und die Verzinsung der Investition eingerechnet. Doch es ist mein Ziel, den Betrieb selbsttragend zu machen und ich bin überzeugt, dass wir das auch erreichen werden. Im Moment wäre es preiswerter für mich, den Hotelbetrieb zu schließen und nur hin und wieder Anlässe durchzuführen. Aber ich fände es sehr schade, wenn dieser schöne Ort für die Leute nicht mehr zugänglich wäre, außerdem ist er für mich selbst von unschätzbarem Wert. Das ließ mich auch das Angebot einer Unternehmerfamilie aus dem Nahen Osten ablehnen, die mir einen außerordentlich hohen Kaufpreis bot.

» Text von Dr. Eckhard Hauswald, Historiker. Er ist in Allensbach aufgewachsen und lebt in Konstanz.

Allensbach und die Reichenau im Mittelalter

Die Untertanen des Gotteshauses und ihr besonderes Verhältnis zu ihrem Grundherrn und der Inselgemeinde Reichenau

Gut 800 Jahre lang war Allensbach mit der Reichenau eng verbunden. Von der Gründung des Klosters Reichenau durch den Wandermönch St. Pirminius 724 bis zum Ende als eigenständige Abtei im 16. Jahrhundert. Alahollespach, wie es in einer mittelalterlichen, aber leider nicht echten Urkunde hieß, war Teil der Grundausstattung. Das Benediktiner-Kloster auf der Unterseeinsel zählte damals zu den bedeutendsten der karolingischen Zeit. Und Allensbach gehörte zu dessen wichtigsten Besitzungen auf dem Festland. Seinen Namen verdankt es übrigens einem frühen Siedler namens Alawolf (etwa „Tempelwolf"), der am unteren Mühlbach wohnte.

Ohne das aufblühende Kloster wäre aus der im 7. und 8. Jahrhundert noch unscheinbaren Ansammlung von Einzelgehöften wohl kaum der Ort geworden, den wir heute als Allensbach kennen. Es bot die damals sicherste und kürzeste Verbindung vom Festland zum gegenüberliegenden Kloster. Bald florierte Allensbach als Reichenauer Fährhafen, Zehntscheuer und Stapelplatz für all die Baumaterialien, Abgaben und Waren, die das Kloster auf der Insel brauchte.

Um dessen Wohlstand zu mehren, entstand im hohen Mittelalter die sprichwörtlich naheliegende Idee, auf dem Warenumschlagsplatz für das Kloster einen allgemeinen Wochenmarkt zu gründen. Zuerst unter Abt Alawich II. (vermutlich 999), dann unter Abt Ekkehard II. von Nellenburg im Jahr 1075. Aus diesem Jahr ist eine Urkunde für die Markterneuerung erhalten. Sie gab Auskunft über die Regelungen des Fernhandels. Jeweils am Donnerstag sollte in Allensbach Markt abgehalten werden. In der Urkunde wurden die Marktgrenzen beschrieben (das heutige Ortszentrum) und es war festgelegt, wer zu welchen Bedingungen Handel treiben durfte: Ausgeschlossen wurden alle im Weinbau beschäftigten Allensbacher. Dieser war der damals wichtigste Wirtschaftszweig und der Grundherr auf der Reichenau brauchte die Arbeitskräfte dringend selbst. Auch überrascht es nicht, dass die Mehrzahl der aus dem Mittelalter erhaltenen Dokumente den Allensbacher Weinbau betrafen, wie etwa den Verkauf oder die Stiftung von Parzellen sowie die Qualität der Produkte. Besonders waren die Klosterherren bestrebt, den Bestand des Wirtschaftsplatzes gegen die neidischen Nachbarn - zuerst den Fiscus Bodman, dann den Bischof von Konstanz, am Ende noch den Deutschen Orden - zu erhalten.

Die Markterneuerung erfolgte zur Zeit des sog. Investiturstreits zwischen geistlicher und weltlicher Macht. Die vielen Kriegszüge gegen die Rivalen in Sankt Gallen sowie die Nähe zum damals schon viel größeren und mächtigeren Konstanz verhinderten den wirtschaftlichen Erfolg des Reichenauer Klostermarkts in Allensbach. Der Gemeinde selbst brachte dieses Projekt die bedeutende rechtliche Stellung zwischen Dorf und Stadt ein. Eine Siedlungsform, für die im späten Mittelalter die Bezeichnung „Flecken" üblich war. Der Marktflecken Allensbach profitierte von diesem Status und erhielt kurz nach der Marktgründung eine Marktkirche. Sie war zwar eine Reichenau-Niederzeller Filialkirche, lag aber immerhin „im Dorf". Die Allensbacher bekamen mit dem Gotteshaus nun ein richtiges Zentrum. Politisch wurden sie zu einer Gemeinde mit eigenem Bürgerrecht. Das Ende der besonderen Beziehung von Allensbach zur Klosterinsel bahnte sich im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit an. Gemeinsam mit den Reichenauer Bürgern wollten die Allensbacher die als ungerecht und hart empfundene Klosterherrschaft abschütteln. Sie bewarben sich um das Bürgerrecht der freien Reichsstadt Konstanz, das ihnen auch gewährt wurde. Aber leider nicht auf Dauer. Denn mit dem Ende der Reichenauer Abtei und der Eingliederung ihrer Gebiete in das Territorium des Hochstifts Konstanz wurden die Allensbacher im Jahre 1540 Untertanen des dortigen Bischofs. Bis heute trägt Allensbach ein bisschen Reichenau in sich. Der Ring im Gemeindewappen entstammt dem Wappen Markus' von Knöringen. Dieser war der letzte Abt auf der Klosterinsel.

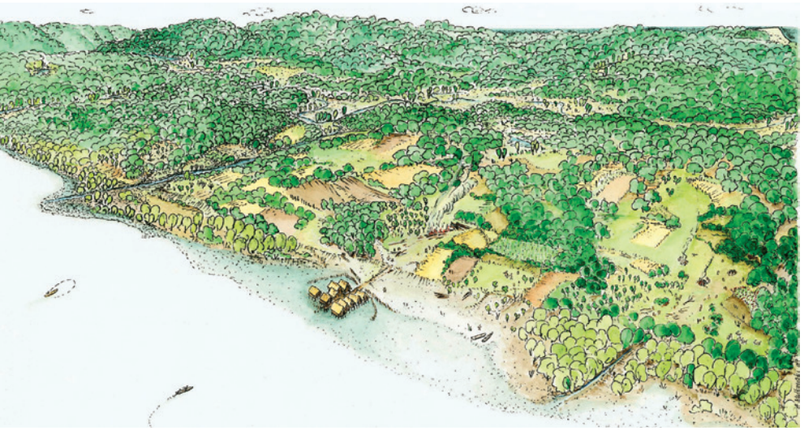
www.gemeinde-allensbach.de/geschichte-von-allensbach

Menschen wie du und ich

» Interview mit Dr. Renate Ebersbach, Archäologin am Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Fachbereich Feuchtbodenarchäologie, Dienststelle Hemmenhofen.

Was erzählt der Allensbacher Steinzeit-Dolch über seinen Besitzer und die Zeit, in der er gelebt hat?

Der Besitzer – oder die Besitzerin – des Allensbacher Dolches hat um 2900 v. Chr. in einer Pfahlbausiedlung beim heutigen Strandbad in Allensbach gelebt. Die kleinen Häuser mit Flächen zwischen 40 und 60 Quadratmetern standen dicht an dicht beidseitig eines Weges, der vom Land zum See führte. Im Alltag war der Haushalt des Dolch-Eigentümers ein Bauernhaushalt mit Feldern und Haustieren. Aber es wurde auch viel gesammelt, gefischt und gejagt. Vermutlich besaß der Haushalt einen oder mehrere Einbäume, einen Bootstyp, dessen Rumpf aus einem einzigen Baumstamm gefertigt ist. Diese waren das Transportmittel der Zeit. Der Dolch besteht aus italienischem Feuerstein, der vom Monte Baldo östlich des Gardasees stammt. Was heute in knapp fünf Stunden mit dem Auto bewältigt werden kann, war früher eine mehrtägige Reise im Einbaum und zu Fuß.



Waren die Siedler vom Gnadensee damals mit Menschen in anderen Regionen vernetzt?

Wir wissen zwar nicht, ob der Besitzer des Dolches den Feuerstein selbst direkt vor Ort besorgt hat oder ob er über Zwischenstationen zu ihm gelangte. Aber der Dolch belegt, dass Kontakte und Netzwerke in diese Richtung bestanden. Auf dieser Strecke könnte auch ein Edelserpentin aus dem Alpenrheintal nach Allensbach gekommen sein.
Die Reise nach Süden scheint schon vor 4.900 Jahren interessant und lohnenswert gewesen zu sein. Die Netzwerke der Horgener Bauern reichten nicht nur nach Italien. Unter den Allensbacher Funden gibt es auch Perlen aus dem Gehäuse eines Meerestieres (Dentalium), die vermutlich aus dem Mittelmeergebiet stammen. Wir kennen aus zeitgleichen Siedlungen am Bodensee auch Keramikverzierungen, die nach Bayern weisen. Die Allensbacher Siedler der Jungsteinzeit waren in verschiedene Himmelsrichtungen und über viele hundert Kilometer vernetzt.

Was bedeutet der Fund im Allensbacher Strandbad für die Wissenschaft?

Der Dolch selbst ist von ausgezeichneter Qualität, ein großes und repräsentatives Stück. Dolche waren schon Jahrhunderte zuvor von der Poebene bis nach Süddeutschland groß in Mode. Sie bestanden oft aus exotischem Feuerstein. Was den Allensbacher Dolch von den anderen Exemplaren abhebt, ist die Erhaltung der Schäftung. Sogenannte Kompositgeräte, die aus mehreren unterschiedlichen Materialien bestehen, wie Beile (Holz, Felsgestein, Geweih) oder Dolche (Feuerstein, Holz, Birkenpech), sind nur in Ausnahmefällen vollständig erhalten. Die Feuersteinklinge des Allensbacher Dolchs wurde mit Birkenpech in die Schäftung aus Holunderholz eingeklebt. Der ebenfalls vollständig erhaltene Dolch des Ötzi (um 3300 v. Chr.) ist deutlich kleiner und hat einen schlichten Eschenholzgriff.

Eine Zahl und ihre Geschichte

480 km

heutige Entfernung von Allensbach zum Monte Baldo (mit dem Auto)

96 Stunden – Gehzeit von Allensbach zum Monte Baldo via Alpenrheintal, Davos, Meran und Bozen, dabei werden

6599 Höhenmeter Anstieg und 5390 Meter Abstieg überwunden

Stimmt es, dass sich am Gnadensee erstaunlich viele Pfahlbausiedlungen befanden?

Generell haben die nach Süden ausgerichteten Flachwasserzonen des Untersees, Gnadensees und Überlinger Sees besonders viele erhaltene Pfahlbauten. Gesuchte Siedlungslagen waren die Flachwasserzonen mit tiefgründigen Seekreiden, in deren Hinterland gute Böden für die Felder zur Verfügung standen, nicht zu steil und gerne mit einem Bach in der Nähe. Auch die beiden Seeausflüsse im Konstanzer Trichter und bei Öhningen/Eschenz/Stein am Rhein waren sehr dicht über mehrere tausend Jahre besiedelt. Vermutlich spielte neben guten Bedingungen für Ackerbau und Fischfang auch die Lage an verkehrsgeografisch interessanten Punkten eine wichtige Rolle.

Seit wann siedeln Menschen hier am See?

Die Besiedlung rund um den See beginnt, sobald sich der Gletscher zurückgezogen hat, also etwa vor 12.000 bis 13.000 Jahren. Zu den ältesten Fundstellen gehören altsteinzeitliche Jagdlager wie zum Beispiel bei Radolfzell. Häufig sind mittelsteinzeitliche Silexfunde (Feuerstein) auf den Mineralböden oberhalb der Feuchtgebiete.
Die ältesten Nachweise von bäuerlichen Siedlungen direkt am Seeufer hat kürzlich der Kreisarchäologe Dr. Jürgen Hald auf der B33-Baustelle in Hegne ergraben. Hier fanden sich unmittelbar unterhalb des Klosters Hegne zwei Gräber und Siedlungsreste mit Zäunen, Gruben, verkohltem Getreide und stark verzierter Keramik aus dem Mittelneolithikum (4900-4500 v. Chr.), also einige hundert Jahre früher als die ältesten bisher bekannten Seeufersiedlungen, die um 3900 v. Chr. beginnen. Die Ufer des Bodensees waren also zur Zeit des Dolches schon seit mehreren tausend Jahren von Menschen besiedelt.

Gibt es künftige Grabungsprojekte im Bereich von Allensbach?

Im Moment sind keine geplant. Die durch Erosion gefährdeten Bereiche sind mit Schüttungen geschützt. Der größte Teil der Pfahlbauten, die zu mehreren Siedlungen unterschiedlicher Zeitstellung gehören, liegt gut geschützt unter Seekreide und Sandablagerungen. Die Fundstelle Allensbach Strandbad ist Teil des UNESCO-Welterbes „Prähistorische Pfahlbauten um die Alpen" und es muss die wichtigste Aufgabe sein, diese zu schützen und für zukünftige Generationen zu erhalten. Die Fundstelle wird regelmäßig im Rahmen unseres Monitoring-Programms kontrolliert. Unsere Grabungen konzentrieren sich auf stark gefährdete Fundstellen, wo Kulturschichten und Funde offen an der Oberfläche liegen und erodieren. In den letzten Jahren waren wir vor allem im Konstanzer Trichter sowie in Unteruhldingen aktiv.

www.gemeinde-allensbach.de/welterbestaette

Noch eine persönliche Frage: Lassen Sie die Funde aus der Zeit der Pfahlbauer manchmal erstaunen?

Was mich bei den Grabungen am meisten beeindruckt, sind die sehr feinen, fragilen organischen Reste: Moose, die beim Ausgraben noch grün sind, eine Blätterlage auf einem Dielenboden, die aussieht, als ob gestern noch jemand darauf herumgelaufen wäre, ein Beilholm, dessen unteres Ende durch den Handschweiß der Benutzer speckig wurde.
Besonders beeindruckt es mich auch, wenn die Funde einen Blick auf einen einzelnen prähistorischen Menschen ermöglichen, zum Beispiel die Fingerabdrücke eines Kindes auf einem kleinen Keramikgefäß; Perlen, die durch das lange Tragen am Körper oder in der Kleidung schon ganz abgewetzt sind; geflickte Kleidungsstücke – solche kleinen Details zeigen, dass damals Menschen wie du und ich gelebt haben, mit ihrer eigenen Geschichte und ihrem individuellen Schicksal.

» Vollständig erhaltener Dolch, gefunden bei den Prähistorischen Pfahlbauten am Strandbad in Allensbach.

» Interview mit Michael Sommer,
Projektleiter am Institut für Demoskopie Allensbach.
Er lebt mit seiner Familie am Ort.

Was die Bevölkerung denkt

Elisabeth Noelle-Neumann gilt als Pionierin der Meinungsforschung. Sie hat in den 1930er Jahren Zeitungswissenschaften in Berlin und dann in den USA studiert. Zu dieser Zeit gab es in Deutschland keine Umfragen auf der Basis von Repräsentativumfragen. Noelle-Neumann kam in den USA mit der empirischen Sozialforschung in Kontakt. George Gallup, der Gründungsvater der Markt- und Meinungsforschung, hatte bei einer Präsidentschaftswahl entgegen aller anderen Voraussagen mit seiner Methode, einer repräsentativen Stichprobe von 2000 Face-to-Face-Interviews, den Sieg Roosevelts über dessen Mitbewerber Landon vorausgesagt. Elisabeth Noelle-Neumann war von Gallups Methode so begeistert, dass sie ihre Dissertation über „Amerikanische Massenbefragungen über Politik und Presse" geschrieben hat. Und sie dann nach Deutschland gebracht hat.

Nach dem Krieg wollte die französische Militärregierung eine Umfrage unter jungen Menschen im Südwesten auf den Weg bringen. Welche Vorstellungen, Hoffnungen, Befürchtungen und Ziele, bezogen auf die Zukunft, hatte diese junge Generation, die groß geworden war in Diktatur und Krieg und vielfach traumatisiert worden war? Durch Zufall waren die Franzosen auf die Dissertation von Elisabeth Noelle-Neumann gestoßen. Ein Glücksfall, denn das hatte die erste Umfrage des Instituts zur Folge. Begonnen wurde im Mai 1947. Dies gilt als Gründungsdatum der Allensbacher Demoskopie. Sitz des Instituts war ein Haus im Seeweg, das Elisabeth Noelle-Neumann ein Jahr zuvor bezogen hatte.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wo Demoskopie heute eine Rolle spielt.
„Überall. In Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Die Demoskopie kann das tatsächliche Meinungsbild der Bevölkerung eins zu eins wiedergeben. In der öffentlichen Diskussion wie in der Medienberichterstattung ist es oft so, dass Einzelmeinungen oder Interessengruppen überrepräsentiert sind. Was die Masse der Bevölkerung denkt, kommt dabei zu kurz. Genau hier ist die Demoskopie ein wichtiges Korrektiv. Sie kann den Entscheidungsträgern in Wirtschaft und Politik eine Art Rückkopplung geben zur Frage, was die Bevölkerung tatsächlich denkt. Um daran dann ihre Entscheidungen auszurichten."

Die Demoskopie tritt mit der sogenannten Sonntagsfrage in Erscheinung. Aber Sie machen weit mehr als Prognosen abzugeben, welche Parteien gewählt würden, wenn am kommenden Sonntag Bundestagswahlen wären.
„Wir haben kürzlich eine Umfrage zum Thema ‚Einstellung der Bevölkerung zur Zukunft der Mobilität und zum Klimawandel' durchgeführt. Dabei geht es darum, wie bereit die Bevölkerung ist, ihr Mobilitätsverhalten zu ändern und worauf sie zum Schutz des Klimas bereit wäre, zu verzichten. Eine andere Umfrage war eine Ausbildungsstudie, bei der es darum geht, was junge Menschen beruflich erreichen wollen, welche Ziele sie haben, welche Erwartungen an einen Beruf und was sie von einem Arbeitsplatz erwarten. Die Ergebnisse helfen Unternehmen, qualifizierte Nachwuchskräfte zu gewinnen und entscheiden zu können: Wie spreche ich heute junge Leute an? Was muss ich ihnen bieten, damit sie kommen?"

Sie machen auch Umfragen, die nur bestimmte Berufsgruppen betreffen ...
„Ja, wir haben beispielsweise eine Befragung unter Richtern und Staatsanwälten gemacht, wie sie mit dem Rechtssystem, ihrer Arbeit und deren Rahmenbedingungen zufrieden sind. Das war spannend, weil da auch sehr viel Frust zum Vorschein kam. Über die zu große Belastung von Gerichten, dass Entscheidungen zu lange dauern, dass die Strafprozessordnung dringend reformiert werden muss. So machen wir in vielen gesellschaftlichen Bereichen wichtige Umfragen, die aber im Windschatten der öffentlichen Aufmerksamkeit stattfinden."

Sie machen auch Marktforschung ...
„Wir machen unter anderem schon seit über 50 Jahren große Markt-Media-Studien. Dabei analysieren wir Leserschaftsgruppen: Wer liest welche Zeitungen und Zeitschriften, wer nutzt welche Online-Angebote. Aber wir spiegeln das auch alles mit dem Konsumverhalten in ganz unterschiedlichen Märkten, mit bestimmten Werteinstellungen, mit Einstellungen zu Marken und Konsum. Dem Fachpublikum ist diese große Studie bekannt, der breiten Öffentlichkeit eher nicht."

Wo würde man am wenigsten Demoskopen vermuten?
„Ein eigenes Gebiet, das wir bearbeiten: Wir treten als Gutachter vor Gericht auf, wenn es beispielsweise um Rechtsstreitigkeiten wegen Verwechslungsgefahr bzw. Irreführung der Verbraucher geht. Durch gezielte Meinungserhebungen in der Bevölkerung helfen wir hier den Richtern. Das ist ein Standbein, das in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden ist."

Demoskopie heute in Deutschland, das ist ein hart umkämpfter Markt ...
„Durch die Zunahme der Institute und der Online-Umfragen haben wir ein inflationäres Angebot an Umfragen. Wir stellen fest, dass eine Qualitätsdiskussion dabei immer weniger stattfindet. Es wird seltener danach gefragt, wie belastbar die Daten sind. Wie entstehen sie eigentlich? Sind sie wirklich repräsentativ für die, die dort befragt wurden? Da wir immer den Anspruch haben, hochqualitative Umfragen zu machen, deren Erstellung längere Zeit in Anspruch nimmt und die vielleicht etwas teurer sind, stellt uns das vor die Herausforderung, unsere Auftraggeber von unserer Arbeitsweise zu überzeugen."

Gibt es so etwas wie die Passion der Demoskopen?
„Ich glaube, wir sind getrieben davon, immer wieder zu erfahren, was die Bevölkerung denkt und wie sich dieses Denken verändert. Und das in den verschiedensten Bereichen der Gesellschaft, des beruflichen, politischen und privaten Lebens. In unserem Archiv sind alle Daten gesammelt, die wir je erhoben haben. Wenn man heute die gleiche Frage stellt wie in den 1980er, 1990er und vielleicht schon in den 1950er und 1960er Jahren, kann man sehr gut nachvollziehen, wie sich Meinungen und Einstellungen in der Gesellschaft verändern."

Was sind die gravierendsten Veränderungen?
„Mit dem Aufkommen des Internets und der neuen Medien hat sich das Kommunikations- und Informationsverhalten radikal verändert. Früher konnte man die Bevölkerung über ein Medium, nämlich das Fernsehen, erreichen. Heute ist das nicht mehr so. Man muss für die verschiedenen Bevölkerungsgruppen ganz unterschiedliche Kommunikationskanäle und Ansprachen wählen. Das ist die größte Veränderung, die wir in den vergangenen Jahrzehnten beobachten. Diese wird uns auch in Zukunft beschäftigen, unsere Arbeit vielfältiger, bunter machen. Denn auch wir müssen schauen, auf welchen Kanälen, in welchen Medien sind die Menschen, deren Meinungen wir erfahren wollen, unterwegs? Wie kommunizieren sie untereinander? Das ist das Herausfordernde und enorm Spannende."

www.gemeinde-allensbach.de/ifd

» Fragebogenauswertung Ende der 1940er Jahre.

„Für mich bleibt Allensbach wahrscheinlich für immer ein Dorf.
Aber welches Dorf hat schon drei Seen, drei Museen und drei Schlösser?

Der Einheimische

Ludwig Egenhofer und sein ganz persönlicher Blick auf die Entwicklung von Allensbach

Ich erinner‘ mich noch gut: Als ich ein Kind war, gab’s in Allensbach zwar geteerte Straßen, aber nicht so wie heute, mit Asphalt, sondern einfach Teer mit Kieseln drauf. Vor jedem Haus war ein Misthaufen und jeder hatte eine kleine Landwirtschaft: drei Milchküh‘, ein Hägele, zwei Sauen, 20 Hennen und die Schwiegermutter auch noch mit im Haus. Also alle miteinander. Und scho damals hat mr gsagt: Drei Generationen unter einem Dach funktionieren, vier nicht.
Immer beim Hauseingang war ein Bänkle und da ist man am Abend gesessen. Nebenan war ein Garten mit irgendeinem Obstbaum. So kenne ich Allensbach. Sehr ruhig, da war praktisch kein Auto unterwegs.
Und wenn es so richtig geregnet hat, dann ist man barfuß auf die Straße und hat g‘stampfet. So kenn‘ ich Allensbach.
Ganz früher gab‘s halt nur Landwirtschaft, Weinbau, Viehhaltung und die Fischerei. Erst mit dem Bau der Eisenbahn sind die Leute zum Arbeiten in die Industrie gegangen. Dann wurde eine Nebenerwerbslandwirtschaft draus. Das gab’s bis in die 1960er Jahre. Erst dann hat das aufgehört. Das Land wurde verkauft und es wurden Bauplätze draus. So ist Allensbach gewachsen.
Früher gab’s in unserer Gegend mehrere schwere Gewitter im Jahr. Ich hatte als Kind nie Angst, ich habe die Gewitter immer angeschaut (das tu‘ ich heut‘ noch). Wenn ein schweres Gewitter durchgezogen ist, sind alle geweckt worden. Dann ist man zur Oma an den Stubentisch gesessen und hat einen Rosenkranz gebetet, damit der Blitz nicht ins Haus einschlägt. Wir sind oft geweckt worden und man ist zusammengesessen. Mein Opa, auch Ludwig Egenhofer, hat immer gesagt: die Gewitter ziehen nicht über die Alpen, die bleiben im See-Kessel hängen. Komischerweise gibt es diese schweren Gewitter heute nicht mehr. Wer weiß, warum das so ist. Vielleicht ist das die Klimaveränderung. Ganz früher ist der Gnadensee immer ganz zugefroren. Nur so konnte man die ganz schweren Sachen mit Ochsenkarren und Pferdefuhrwerken zur Reichenau transportieren. Als ich klein war, war der See in neun von zehn Jahren zugefroren. Heute ist der See einmal in zehn Jahren zugefroren. Das kann nur der Klimawandel sein.“

Nicht von ungefähr kommt Ludwig Egenhofer zu seinem Spitznamen „Ur-Allensbacher“. Der Stammbaum der Egenhofers in Allensbach geht nachweislich zurück bis nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648). Wären die Registrierungsbücher beim Stadtbrand 1633 nicht vernichtet worden, könnte man den Nachweis wahrscheinlich bis ins Jahr 1300 führen. Nach diesem Brand kamen vier Familien ins Dorf zurück, um Allensbach wieder aufzubauen. Darunter die Egenhofers.

Ludwig Egenhofer, Jahrgang 1953, ist verheiratet, hat zwei Kinder und sechs Enkel. Er ist Gemeinderat, führt engagiert durchs Dorf und macht noch vieles vieles mehr.

Unser „Verhältnis“ zur Reichenau oder: Warum heißt der Gnadensee Gnadensee?

» Gespräch mit Ludwig Egenhofer

„Bis zum Bau der Eisenbahn 1863 war die Welt noch in Ordnung.“ So sieht das sicher mancher Allensbacher und Ludwig Egenhofer als Ur-Allensbacher sowieso. Fragt man ihn nach dem Verhältnis zwischen Allensbach und der Reichenau, so bekommt man eine höchst spannende und amüsante Mischung aus geschichtlichen Fakten und persönlicher Sichtweise von jemandem, dessen Familie seit Generationen im Dorf Allensbach lebt, mit großer Emotion und schelmischem Grinsen erzählt.

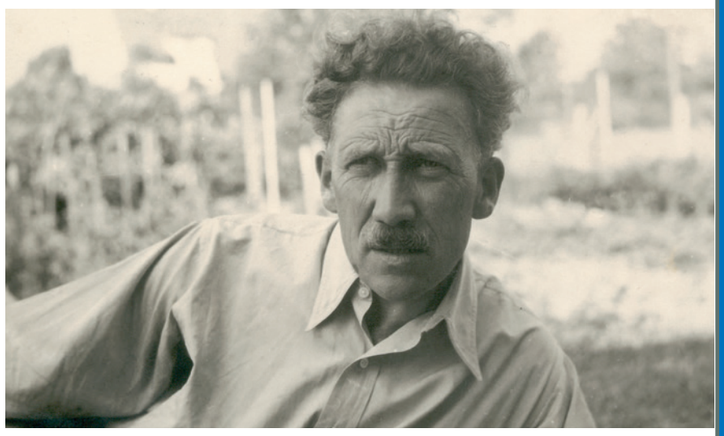
Im Gespräch startet Egenhofer mit seiner Sicht auf die Dinge in der Zeit, als die Insel Reichenau ausschließlich auf dem Seeweg erreichbar war: *„Bevor also die Eisenbahn nach Allensbach kam, war Allensbach der Versorgungsstützpunkt der Reichenauer, denn der Damm zur Insel Reichenau wurde erst gebaut, als auch die Eisenbahn gebaut wurde. Alles, was auf der Insel gebraucht wurde, wurde von Allensbach aus angeliefert. Hätte es uns nicht gegeben, wären die Reichenauer verhungert“*, so Egenhofer.
„Bis zum Dreißigjährigen Krieg waren wir eine Stadt. Hier wurde alles eingelagert. Wir waren in der Blütezeit des Klosters Reichenau ein Geschenk für die Reichenauer, sozusagen Leibeigene des Klosters Reichenau im positiven Sinn. Wir gehörten damals zur Pfarrei St. Peter und Paul in Niederzell. Da dort eher das normale Volk lebte, geht man davon aus, dass die Niederzeller und die Allensbacher durchaus gut miteinander verbunden waren.“
Etwas anders verhielt es sich laut Ludwig Egenhofer wohl mit den „hohen Herren“ aus dem Kloster, die sich als „bessere Leute“ über die Allensbacher gestellt hätten. In der Blütezeit des Klosters Reichenau zwischen 900 und 1100 gab es auf der Insel die Gerichtsbarkeit. Der jeweilige Abt konnte Recht sprechen und mancher Verbrecher wurde recht schnell zum Tode verurteilt.
Nur: Auf dem heiligen Land der Reichenau durfte niemand hingerichtet werden. Stattdessen wurden die zum Tode Verurteilten nach Allensbach auf den Galgenacker gebracht (diesen Platz gibt's heute noch).
Und Egenhofer bezieht sich auf die Überlieferung, die besagt: Wenn auf der Überfahrt das Gnadenglöckchen geläutet hat, wurde der Verbrecher begnadigt und durfte weiterleben. Nur eben nicht auf der Insel Reichenau, sondern in Allensbach. Dazu passt seine Ergänzung: *„Böse Zungen von der Insel Reichenau behaupten, dass viele der damals auf der Reichenau zum Tode Verurteilten heute in Allensbach leben und einer von denen Ludwig Egenhofer ist.“*
Und so kommt dieser Teil des Bodensees auch zu seinem Namen, deshalb heißt der Gnadensee auch Gnadensee.
Ob allerdings der Wind die Totenglöckchen auf dem Friedhof ausgelöst hat oder sich der Abt seines Urteils doch nicht ganz sicher war und selbst die Gnadenglocke läutete, bleibt eines der Geheimnisse des Gnadensees.

„Allensbach, als alemannisches Dorf wohl im 4. Jahrhundert entstanden, wurde nach einem frühen Siedler mit dem Namen „Alaholf“ benannt. In der Gründungsurkunde des Klosters Reichenau wird es im Jahr 724 erstmals als Alahollespach erwähnt.“

www.gemeinde-allensbach.de/geschichte-von-allensbach

Alles Käse im Museum?

Oder doch der wahre Karl May?



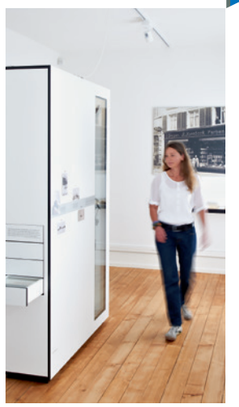
Fritz Mühlenweg, Expeditionsreisender, Autor und Maler, lebte in Allensbach. Seinem Leben und Schaffen ist das MühlenwegMuseum Allensbach gewidmet. Die feine literarische Dauerausstellung inszeniert die spannende Biographie Mühlenwegs und lädt mit modernster Ausstellungsgestaltung ein, in seine Welt einzutauchen. Neben Filmausschnitten, Bildern, Fotografien, Texten und Briefen an seinen engen Freund Otto Dix gibt es auch so manches Exponat, das die Frage „Alles Käse im Museum?" sicher anschaulich beantwortet.

Das, was sich einem im ehemaligen Bahnhof in Allensbach seit 2012 offenbart, ist eine Reise in eine andere Welt. Nämlich in die Wüste Gobi und in die des Fritz Mühlenweg. Fritz Mühlenweg wurde am 11. Dezember 1898 in Konstanz geboren. Er entstammt der bekannten Konstanzer Drogistenfamilie Kornbeck und übernahm nach seiner Lehre in Bielefeld die elterliche Drogerie. 1917 wurde er als Soldat in den Ersten Weltkrieg eingezogen, entkam aus französischer Gefangenschaft und arbeitete ab 1927 als kaufmännischer Angestellter bei der neu gegründeten Lufthansa. Dort bot sich ihm die Chance, aus der bürgerlichen Enge auszubrechen und sich als Rechnungsprüfer der Ostasien-Expedition des berühmten Geografen Sven Hedin anzuschließen. Bis 1932 bereiste er insgesamt drei Mal die Mongolei. Er machte sich mit der an sich fremden Kultur vertraut und verarbeitete seine Erlebnisse in seinen Romanen, Erzählungen, Gedichten und Bildern.
Der Mittler dieser so unterschiedlichen Welten und Kulturen lernte 1932 an der Kunstakademie in Wien seine spätere Frau Elisabeth Kopriwa, Malerin und Illustratorin, kennen. 1935 ließ sich das Ehepaar in Allensbach nieder und lebte hier mit seinen sieben Kindern in beengten Verhältnissen. Erst Anfang der 1950er Jahre wurde Mühlenwegs Buch „In geheimer Mission durch die Wüste Gobi" zu einem echten Bestseller, was der Familie auch wirtschaftlich Erleichterung verschaffte. Bis dato hatte Elisabeth Mühlenweg die Familie über Wasser gehalten mit ihrer Malerei, vornehmlich religiöse Kunstarbeiten. Das Buch erschien im Herder-Verlag, der den Autor als „wahren Karl May" aufbaute – schließlich war Mühlenweg im Gegensatz zu dem berühmten Schriftsteller ja wirklich gereist und hatte gesehen und erlebt, worüber er schrieb. Für die jungen Menschen dieser Generation waren Mühlenwegs Bücher Abenteuerromane, die sie in die Ferne schweifen ließen. Viele kannten gar keinen Karl May, aber einen Mühlenweg, der Sehnsüchte weckte. Fritz Mühlenweg selbst schrieb von der Weite, um der häuslichen wie finanziellen Enge zu entkommen.
So ungewöhnlich wie Fritz Mühlenweg, so eindrücklich ist auch das kleine feine Museum, das dazu einlädt, in seine Welt einzutauchen. Neben zahlreichen Textmanuskripten, Briefen an seinen engen Freund Otto Dix, Glasdias seiner Reisen oder auch seinen Skiern gibt es auch ein ganz besonderes Exponat: einen 100 Jahre alten Schafskäse und einen ebenso alten Ziegeltee.
Es ist vermutlich kein Zufall, dass das Vermächtnis Fritz Mühlenwegs im ehemaligen Allensbacher Bahnhofsgebäude sein Zuhause gefunden hat. Von diesem Bahnhof aus startete er zu seinen zahlreichen Lesereisen durch Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Alle Informationen zu Öffnungszeiten, Führungen und vielem mehr: www.mühlenwegmuseum.de

1. Juni bis 15. September:
Montag – Freitag 10:00 – 18:00 Uhr
Samstag 10:00 – 13:00 Uhr

16. September bis 31. Mai:
Montag – Freitag 9:00 – 12:00 Uhr und 14:00 – 17:00 Uhr



Meinungsforschung aus Allensbach

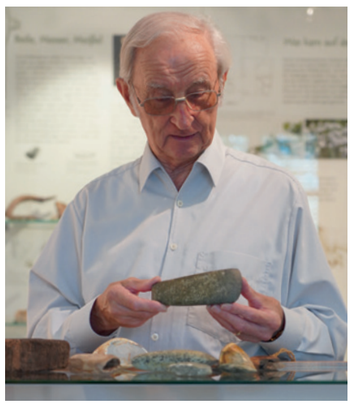
Das Institut für Demoskopie Allensbach kennt man. Es ist ein stehender Begriff und sicher eines der renommiertesten Meinungsforschungsinstitute in Deutschland. Dass es auch eine anschauliche Ausstellung rund um die „Wiege der Meinungsforschung in Deutschland" gibt, wissen viele nicht. Anlässlich des 100. Geburtstages der Institutsgründerin und Allensbacher Ehrenbürgerin Prof. Dr. Elisabeth Noelle-Neumann (1916 – 2010) wurde die Dauerausstellung eröffnet. Mit spannenden Medien erfährt man jede Menge Wissenswertes über die Grundlagen und Methoden der Meinungsforschung und über das Leben der Gründerin. Außerdem kann man ausgewählte Testergebnisse einsehen.

März bis November
Donnerstag 15:30 – 17:30 Uhr

Mitte Mai bis Mitte Oktober zusätzlich
Dienstag 17:00 – 19:00 Uhr und
Samstag 10:00 – 12:00 Uhr

Geschichte sichtbar gemacht

» Stefan Egenhofer,
1. Vorsitzender AGA e. V.
Heimatgeschichtsverein



Mitte Mai bis Mitte Oktober
Dienstag 17:00 – 19:00 Uhr
Samstag 10:00 – 12:00 Uhr

Juli und August zusätzlich
Donnerstag 10:00 – 12:00 Uhr

Die Arbeitsgemeinschaft Allensbach e. V. geht eigentlich auf eine Stammtischrunde in den 1940er Jahren zurück. Getagt wurde jeden Montagabend im Gasthaus Löwen und die illustre Runde, zu der Bildhauer Max Einer, Altbürgermeister Josef Mayer und Verlagsbuchhändler Julius Boltze jun. zählten, befasste sich hauptsächlich mit kulturellen Themen. In dieser Runde wurde beschlossen, einen heimatkundlichen Verein zu gründen, dessen Eintragung 1953 erfolgte. Noch heute heißt es in der Satzung: „Nachdem in großen Teilen unseres Kulturraumes unwiederbringliche Werte durch die Entwicklung zerstört wurden, macht es sich die Arbeitsgemeinschaft Allensbach zur Aufgabe, alles zu sammeln und zu pflegen, was am Gnadensee und auf dem Bodanrück an Kunst, Heimatkunst, Volkskunde und Heimatgeschichte von Wert erscheint. Insbesondere erstrebt sie die Weckung der Liebe zu den Naturschönheiten und Pflege der Heimatkunde. Politische Tagesfragen und religiöse Probleme bleiben außer Acht." Der Verein erhielt von der Gemeinde einen Raum in der alten Schule, um dort ein Museum einzurichten. Es wurde 1962 eröffnet und 1979 um einen zweiten Raum erweitert. Hier kann man die Welterbestätte „Pfahlbausiedlung Allensbach-Strandbad" mit vielen Originalfunden erleben, genauso wie viele Exponate aus der Kelten- und der Alemannenzeit. Zudem gibt es eine Mineraliensammlung zu bestaunen, Gemälde Allensbacher Maler und vieles mehr.

MUSEEN IN ALLENSBACH

www.allensbach.de/de/kultur/1-ort-3-museen

Die Feierei

In Allensbach wird gern und gut gefeiert. Für alle, die neu in unserer Gemeinde sind oder tatsächlich noch nicht jedes Fest besucht haben, geben wir hier einen kurzen Überblick über die Feste im Jahreslauf, wohlwissend, dass es in unserer Gemeinde noch viel mehr zu feiern gibt:

Fasnet Johrmarkt Freudental

Tatsächlich gibt es Veranstaltungen, die wirklich nur „all' Schaltjohr ämol" im Kalender stehen. Dazu gehört der Fasnet Johrmarkt in Freudental. Der närrische Johrmarkt ist ein absoluter Publikumsmagnet und findet nur alle vier Jahre statt. Der rustikale Spaß wird organisiert von der Bürgergemeinschaft Langenrain-Freudental. An diesem Tag sind vermutlich fast alle Einwohner der beiden Ortsteile auf den Beinen, denn an der Programmgestaltung mitmachen darf nur, wer in einem der beiden Dörfer wohnt. Und eben dieses Programm ist an Witz und Kreativität kaum zu überbieten: Ob die Raritätenversteigerung beim Billigen Jakob, die Schaumkuss-Schleuder oder das Meerschweinchen-Lotto – man darf gespannt sein, was den Organisatoren 2024 so einfällt.

Kapellenplatzfest Kaltbrunn

Auch in Kaltbrunn weiß man zu feiern. Die Feuerwehr Kaltbrunn veranstaltet alljährlich das längst zur guten Tradition gewordene Fest auf dem Dorfplatz in Kaltbrunn. Traditionell startet man am Samstagabend mit dem Fassbieranstich kombiniert mit Spanferkel, Holzofenbrot und dazu guter Musik. Und am Sonntag gibt es einen stimmungsvollen Festgottesdienst im Freien und anschließend einen gemütlichen Frühschoppen.

VERANSTALTUNGEN IN ALLENSBACH

www.gemeinde-allensbach.de

Gartenfest mit Traktoren

Immer am letzten Juni-Wochenende gibt es am Waldrand zwischen Langenrain und Freudental ein ganz besonderes „Gartenfest". Nämlich das der Musikkameradschaft Langenrain-Freudental, das sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Neben viel Musik, einem spannenden Kinderprogramm und allerlei für das leibliche Wohl ist es seit Jahrzehnten einer der Treffpunkte für Traktorfreunde, denn in der Zwischenzeit nehmen mehr als 120 Traktoren am sonntäglichen Traktortreffen teil.

Die Seeprozession

Die prächtig geschmückten Boote kündigen es am ersten Sonntag im Juli schon an: Die Allensbacher Pfarrgemeinde St. Nikolaus begeht die traditionelle Seeprozession. An diesem Morgen pilgern Katholiken aus Allensbach über den See zum Münster auf der Insel Reichenau. Dort wird die Heilige Messe gefeiert als Reminiszenz an vergangene Zeiten, denn über Jahrhunderte war man an hohen Festtagen per Boot Richtung Reichenau unterwegs, um mit einer gemeinsamen Messe daran zu erinnern, dass Allensbach in früheren Zeiten zum Kloster Reichenau gehörte.

Das Gnadenseeschwimmen

Regelmäßig im Juli findet das beliebte Gnadenseeschwimmen der DLRG Allensbach statt. Bis zu 200 Teilnehmer stellen bei diesem Volks-Schwimmen auf dem Gnadensee auf einer Strecke von rund 1.500 Metern vor dem Strandbad Allensbach ihr Können unter Beweis. Ein großer Spaß für Schwimmer und Zuschauer.

Das Seetorfescht

Wo sonst Autos parken oder der Wochenmarkt zum Einkaufen einlädt, geht es jedes Jahr Ende Juli hoch her. Beim Seetorfescht steht von Freitag bis Sonntag das Miteinander von Alt und Jung, von Groß und Klein im Mittelpunkt. Die Vereine sorgen dafür, dass auch das leibliche Wohl auf keinen Fall zu kurz kommt. Traditionell ist einer der Höhepunkte des Seetorfeschtes das Fischerstechen am Samstagnachmittag, wenn alle gemeinsam an den See gehen, um dort ein nicht ganz ernst gemeintes Kräftemessen auf dem Wasser zu veranstalten. Verschiedene Mannschaften treten mit ihren Booten und in höchst kreativen Verkleidungen gegeneinander an. Die Boote werden mit Lanzen verteidigt. Ganz sicher wird der Verlierer nass – der Gewinner allerdings meist auch. Sehr zur Erheiterung der Zuschauer.

Das Suserfest

Es war im Jahr 1937, als die Allensbacher Bauerntracht wieder eingeführt wurde und damit ein echtes Revival erlebte. Seit 1964 gibt es eine neue Allensbacher Tracht im Stil der Bürgertracht des Bodenseegebietes. Und seit 1975 ist die Trachtengruppe ein offiziell eingetragener Verein, der sich aktiv am Gemeindeleben beteiligt. Zum Beispiel mit dem Suserfest, das immer im September auf dem Rathausplatz stattfindet.

Herbstfest in Hegne

Jedes Jahr am 3. Oktober findet in Hegne das Herbstfest statt, das von der Hegner Narrengesellschaft Schlafkappen e. V. veranstaltet wird. 2019 feierte das Fest ein stolzes Jubiläum, denn seit 30 Jahren trifft man sich im Hegner Schulgarten bei selbst gebackenem Zwiebelkuchen, Bratwurst, Schnitzel, frischem Suser oder zu Kaffee und Kuchen.

Der Weihnachtsmarkt

Viele Jahre wurde er alle zwei Jahre von den „Eisenbahn Freunden Allensbach" (EFA) ausgerichtet. Im Jahr 2019 übernahm erstmals der Angelsportverein (ASV) die Organisation, der die Kernwerte des Marktes in bewährter Weise übernimmt. Das weihnachtlich geschmückte Ensemble von Rathaus, Museumsgebäude und Pfarrkirche St. Nikolaus bilden einen stimmungsvollen Rahmen für den Bummel zwischen den Ständen. Und die Allensbacher freuen sich über dieses „kleine Fest" im Winter.

Im Brauchtum lebt Geschichte

„Wissen, woher man kommt.
Bewahren, was man für gut empfindet.
Heimat erleben.
Jeder von uns ist in ein Land hineingeboren worden. Heimat wird ihm dieses Land, wenn er dort Wurzeln schlägt, es bewohnt, die Gebräuche pflegt, die Lieder singt, den Dialekt des Landes spricht.
Man findet Geborgenheit und einen festen Standpunkt, von dem man mit Vertrauen in die Zukunft schauen kann."

www.trachtengruppe-allensbach.de

Den Allensbacher Narrenspruch kennt jedes Kind – oder sollte es zumindest.

Denn das Brauchtum hat im Jahreskalender einen festen Platz, zuvorderst die Fasnet. In Allensbach und seinen Ortsteilen gibt es ein Füllhorn an fasnächtlichen Aktivitäten, organisiert durch Vereine und Zünfte wie die Bächle-Butzer Zunft Hegne, die Galgenvögel Allensbach, die Häs-Gruppe Ducherle Kaltbrunn, die Hansele-Zunft, die Holzhauergilde, die Narrengesellschaft Schlafkappen Hegne, der Narrenverein Alet, die Narrenzunft Ducherle Kaltbrunn und die Trubestenzer.
Eines der vielen Rituale ist die traditionelle Fasnetseröffnung mit dem Alet-Ritual am 11.11. um 19:11 Uhr. Dahinter steht selbstredend eine uralte Geschichte, die niemand besser erzählen kann als Ludwig Egenhofer, von der Fasnet 1975 bis zur Fasnet 2020 Präsident des Narrenvereins Alet. „Die Geschichte beginnt im Jahre 724. Das war die Zeit der Gründung des Klosters Reichenau und der tatsächlichen heutigen Besiedelung von Allensbach. Klostergründer Karl Martell war damals wohl einigermaßen ratlos, wie er die wichtigste Siedlung auf der gegenüberliegenden Seeseite nennen sollte. Er stellte kurzerhand einen goldenen Reif in den Mühlbach und der erste Fisch, der durch diesen Reif schwamm, sollte der Siedlung ihren Namen geben. Prompt fand ein Alet seinen Weg durch den Reif, aus Alet wurde Aletbach und über die Jahre schließlich Allensbach. Soweit die Sage. Und dass in dieser Sage zumindest ein Fünkchen Wahrheit stecken muss, zeigt das Allensbacher Wappen, in dem sich drei Alet-Fische und ein goldener Ring befinden."
Diese Geschichte griff der Narrenverein Alet für sein Ritual zur Fasnetseröffnung vor über 40 Jahren auf. Die Allensbacher treffen sich jedes Jahr am gleichen Tag zur gleichen Zeit am Mühlbach im Seegarten. Und auf den lauten Ruf „Alet, mir bruchet Di!" kommt auf wundersame Weise alljährlich ein dicker Alet durch den goldenen Reif geschwommen. Nachdem der Fisch ausgiebig bewundert und drei Mal aufs Fischmaul geküsst wurde, ist die Fasnet im Dorf offiziell eröffnet. Selbstredend dürfen die Kinder im Anschluss den Alet wieder in den See entlassen (und besorgten Neubürgern sei versichert: Es gibt meistens einen Ersatz-Alet, falls der erste seinen Weg durch den goldenen Reif nicht findet).

Narro Narro Siebe Siebe,
siebe Narro sind es gsie. Ho Narro!
Hond de Muetter Kiechle gschtole,
Gib mer au,
Haberstrau.
Suerkrut fillt de Buebe d'Hut us,
und de Mädle d'Mäge
und de alte Wieber Belzkrago!

Vier und drei isch siebe,
blos de Katz is Fiedle.
I bi vu Alleschbach,
I bruch mi Sach'.
Narro Narro Giegeboge
Wa de sesch
Isch all's verloge.

Alet (Leuciscus cephalus)
Der langgestreckte, walzenförmige Alet, auch als Döbel oder Rohrkarpfen bekannt, ist an der Oberseite bleigrau mit grünlichem oder bräunlichem Schimmer. Die Schuppen sind dunkel gerandet. Er lebt in Gewässern verschiedener Art (auch im Gnadensee) und hält sich bevorzugt in den oberen Wasserschichten auf.

Am Anfang war das Plastik

Die Allensbacher sind ein engagiertes Völkchen durch und durch. Und es macht auch vor der Abfallentsorgung nicht Halt. Als zu Beginn der 1990er Jahre die „Verordnung zur Vermeidung von Verpackungsabfällen" eingeführt wurde, die besagt, dass Verpackungsabfälle vom Restmüll zu trennen sind, brauchte es Möglichkeiten für die getrennte Entsorgung. Doch den gelben Sack gab es damals in Allensbach noch nicht. Auch die bis dato noch regelmäßigen Straßensammlungen für Papier und Glas wurden immer schwieriger zu organisieren. Zu dieser Zeit entstand die Idee, einen Recyclinghof mit dem erklärten Ziel einzurichten, durch die Trennung von Wertstoffen und deren verantwortungsbewusster Entsorgung einen wertvollen Beitrag für unsere Umwelt zu leisten.

Wie so oft galt das Motto *„Gesagt – getan"* und aus der Idee wurde mit Unterstützung vieler Bürger Wirklichkeit. Nach einer ausführlichen Schulung durch eine Umweltbeauftragte ging es los. Der Recyclinghof war die erste Einrichtung dieser Art im Landkreis und zum 1. Januar 1993 wurde die Allensbacher Abfallentsorgung umgestellt. Über das „Blättle", wie das Allensbacher Mitteilungsblatt liebevoll genannt wird, wurde informiert und fortan mit vollem Engagement gesammelt, getrennt, verwertet und entsorgt.
Die damals noch „Abfallberater" genannten Helfer organisierten die Abgabemöglichkeiten auf dem Recyclinghof und berieten die Bürger bei der Anlieferung. Und es ging darum, Müll zu vermeiden, die Menschen zu informieren und den Müll sortenrein zu entsorgen.
Auf dem Recyclinghof wurde von Beginn an nach den verschiedenen Wertstoffen wie Plastik, Schrott, Edelmetall, Aluminium, Glas, Kork, Papier und Karton sortiert und jeder Wertstoff an entsprechende Spezialunternehmen verkauft und somit sortenrein entsorgt.
Viele Sonderaktivitäten stammen aus dieser Zeit:
Die Christbaumabfuhr, bei der mit den Fahrzeugen des Bauhofs nach einem festen Plan die Christbäume eingesammelt werden, das Bücherhäuschen, in das man seine gelesenen Bücher stellt und andere Leser das Lesevergnügen so kostenlos teilen können, der Fahrradflohmarkt oder der Sperrmüllflohmarkt, der zwei Mal im Jahr auf dem Recyclinghof stattfindet.
Auch die Biotonne wurde mit Hilfe der Wertstoffberater, wie sie heute heißen, in Allensbach eingeführt.
Also ein ganz besonderes System, mit dem die Allensbacher wirkliche Vorreiter waren. Bis heute ist man stolz auf das Konzept nach dem Motto: Einfälle statt Abfälle. Gut möglich, dass es dabei ein wenig mehr zu beachten gibt, aber der Erfolg gibt den Organisatoren recht. Allensbach gehört im Landkreis zu den Gemeinden mit den niedrigsten Müllmengen pro Einwohner, die entsorgt werden müssen. Denn es gilt: Nur, was nicht vermeidbar, verminderbar und wiederverwertbar ist, wird über die Mülltonne entsorgt.

Dienstag 10:30 – 11:30 Uhr
Freitag 15:30 – 17:15 Uhr
Von März – Oktober bis 18:00 Uhr
Samstag 9:30 – 12:00 Uhr

Grüngutlagerplatz:
Öffnungszeiten siehe Mitteilungsblatt

www.gemeinde-allensbach.de/recyclinghof

Die Landschaftspflegerin

» Schäferin Elischa Serpi lebt mit der Großfamilie auf dem Stöckenhof.

Elischa Serpi ist Schäferin. Die 25-Jährige ist das zweitjüngste Kind unter sieben Geschwistern und wird einmal den Hof übernehmen. Sie wacht über 550 Mutterschafe, mit dem Nachwuchs umfasst die Herde im Sommer rund 800 Schafe. Dazu kommen Rinder, Mutterkuhhaltung und Pferde. Elischa Serpi zieht mit ihrer Schafherde über den Bodanrück und hilft, seinen natürlichen Reichtum zu erhalten.

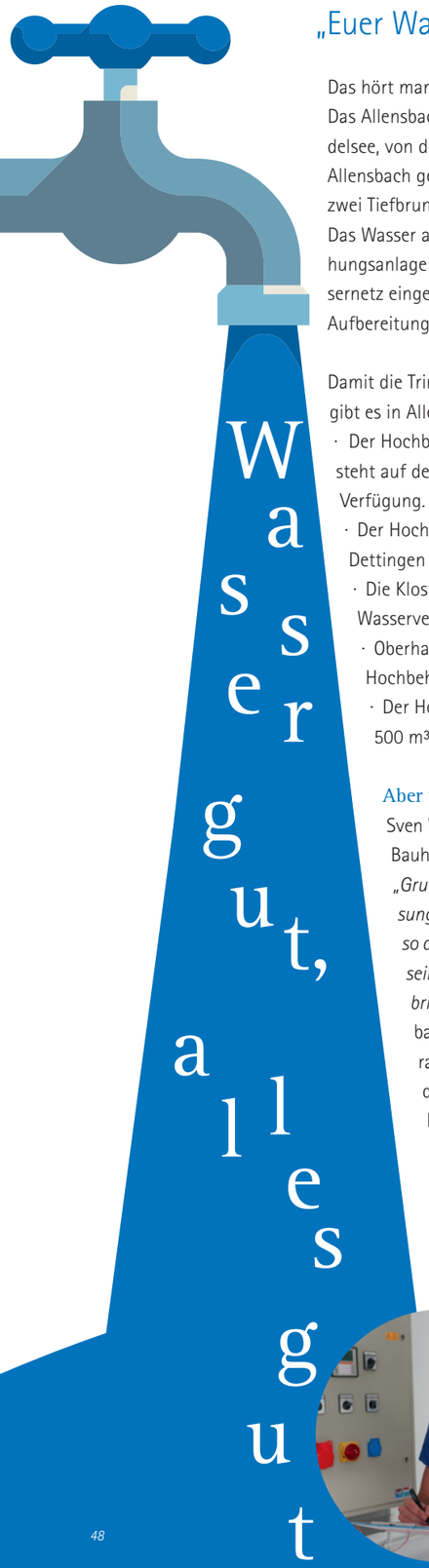
„Ich verstehe mich als Landschaftspflegerin. Wir schützen mit unseren Schafen die Landschaft und werden dafür auch bezahlt. Wir beweiden die Flächen so, dass sie maschinell nicht mehr nachgearbeitet werden müssen. Würde nichts getan, würden sie verwildern, bald von Brombeeren überwuchert sein", erklärt Serpi den Sinn ihres Berufs. Der Vorteil der Beweidung mit Schafen ist zum einen, dass sie schwer zugängliche Gebiete erreichen, und zum anderen, dass sie einen anderen Verbiss haben, als es der Einsatz von Maschinen gewährleisten könnte. Die Tiere selektieren beim Fressen, weiden dabei die höherwachsenden Pflanzen ab. Dadurch können sich die niederwachsenden wieder erholen. Das hilft seltenen Arten wie Orchideen, zu überleben.

Ihr Beruf ist für Serpi auch Berufung. „Ich kann mir nichts anderes vorstellen. Ich bin auf dem Stöckenhof mit Schafen aufgewachsen. Ein Bürojob, das wäre nichts für mich. Ich bin ein vollkommener Naturmensch. Für mich gibt es nichts Besseres, als draußen bei meinen Tieren zu sein. Die bringen einen runter. Aber es ist ein Beruf, der auch sehr hart sein kann. Die romantischen, schönen Seiten sind, wenn das Wetter toll ist und es allen Tieren gut geht. Aber wenn es in Strömen regnet, wollen die Tiere ja auch gehütet sein. Und wenn es schneit und der Schnee steht hoch, dann kann das Leben da draußen recht fordernd sein."

Elischa Serpi liebt ihre Heimat auf dem Hof. „Wir sind eine kleine Insel, die Stöckenhofgemeinschaft. Für die Zukunft wünsche ich mir viele Kinder. Nicht ganz so viele wie bei meinen Eltern. Aber drei, vier können es schon sein. (lacht) Eines ist ja schon da."

» Schäferin Elischa Serpi mit ihrem westfälischen Kuhhund Don oberhalb des Überlinger Sees bei Litzelstetten.

» Wandertouren rund um Allensbach
www.allensbach.de/de/erleben-entdecken/aktiv/wandern/wandertouren-um-allensbach



„Euer Wasser kommt doch sicher aus dem Bodensee!"

» Interview mit Sven Welschinger, stellvertretender Leiter Bauhof Allensbach

Das hört man als Allensbacher häufig. Doch weit gefehlt: Das Allensbacher Wasser kommt zum einen aus dem Mindelsee, von dem zwei Quellfassungen im freien Lauf nach Allensbach gehen. Zum anderen wird die Gemeinde aus zwei Tiefbrunnen in Allensbach und Hegne versorgt.
Das Wasser aus dem Mindelsee wird über eine Druckerhöhungsanlage und nach erfolgter Ozonierung in das Wassernetz eingespeist. Und: Diese Ozonierung ist die einzige Aufbereitung, die das Allensbacher Wasser erfährt!

Damit die Trinkwasserversorgung immer sichergestellt ist, gibt es in Allensbach fünf Hochbehälter:

- Der Hochbehälter für die Versorgung von Allensbach steht auf dem Walzenberg und stellt 600 m³ Wasser zur Verfügung.
- Der Hochbehälter Hegne liegt im Wald in Richtung Dettingen und speichert 150 m³ Trinkwasser.
- Die Klosteranlagen in Hegne besitzen eine eigene Wasserversorgung.
- Oberhalb von Langenrain werden 250 m³ Wasser im Hochbehälter Langenrain bevorratet.
- Der Hochbehälter Kaltbrunn hat ein Volumen von 500 m³.

Aber wem gehört denn eigentlich das Wasser?

Sven Welschinger, stellvertretender Leiter des Bauhofs in Allensbach, bringt es auf den Punkt: *„Grundwasser ist ein Allgemeingut, die Quellfassungen und der Zugang gehören Allensbach, ebenso die Leitungen und die Technik, die das Wasser in seiner hervorragenden Qualität in die Haushalte bringen."* Um die Wasserversorgung in Allensbach kümmert sich die Gemeinde in Kooperation mit den Stadtwerken in Radolfzell, die den Wassermeister stellen und die technische Betreuung übernehmen. Sven Welschinger kümmert sich um das Überwachungssystem des Wassers im Bauhof und koordiniert die Maßnahmen rund um die Wasserversorgung. Trinkwasser ist das am besten überwachte Lebensmittel in Deutschland. *„Wir haben hier eine sehr sehr gute Wasserqualität"*, so Welschinger, *„besser als manches Flaschenwasser."* Nur der Härtegrad ist relativ hoch. Er liegt zwischen 17 und 20 Grad deutscher Härte (°dH). Das liegt am kalkreichen Boden bzw. dem Kalkgestein, aus dem das Wasser stammt. Aber mit ein paar einfachen Maßnahmen, wie beispielsweise der regelmäßigen Reinigung der Perlatoren an den Wasserhähnen mit Essigessenz, lässt sich hier schnell und einfach Abhilfe schaffen. Dafür gibt es hervorragendes und naturbelassenes Trinkwasser.

Und wenn die Rede mal wieder auf den See kommt:
Auch das Wasser im Bodensee ist von hervorragender Wasserqualität und lädt selbstverständlich zum Baden ein. Und wenn man aus Versehen davon trinkt – auch kein Problem.

www.lubw.baden-wuerttemberg.de/wasser/interaktive-karte

Die Wasserversorgung Allensbach wird über die Stadtwerke Radolfzell technisch betreut. Im NOTFALL an 365 Tagen rund um die Uhr über die Notrufnummer: 07533 801-80

„Kleinere Störungen" melden Sie bitte direkt im Rathaus unter 07533 801-51.

www.gemeinde-allensbach.de/wasserversorgung

E-Carsharing

Die perfekte Alternative für alle, die gerne abgasfrei, leise, umweltfreundlich und unkompliziert ab und zu ein Auto nutzen möchten, ist das E-Carsharing-Angebot der Firma Car-Ship. In Allensbach steht auf dem Bahnparkplatz ein Renault ZOE als Carsharing-Fahrzeug für die stunden- oder tageweise Nutzung zur Verfügung. Einfach über das Buchungsportal von Car-Ship anmelden. Besonders interessant: Bei Nichtbenutzung fallen keine monatlichen Grundgebühren an.

Schifffahrt

Während der Saison gibt es einen regelmäßigen Fährverkehr vom Uferbereich (Lände) Allensbach zur Insel Reichenau.

Aufs Bänkle sitzen und mitfahren

Hegne hat's! Das Mitfahrbänkle. Die rote Bank steht an der Bushaltestelle und wer drauf sitzt, möchte gerne mitgenommen werden Richtung Allensbach oder Richtung Konstanz. Die Idee aus der Bürgerschaft schlägt sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe: Wer alleine mit seinem Auto unterwegs ist, tut etwas Gutes für seine Mitbürger. Und wer ohne Auto ist, hat eine zeitlich unabhängige Alternative zu Bus und Bahn. Also: Bänkle nutzen und gemeinsam fahren.

E-Ladesäulen

Moderne E-Ladesäulen stehen beim Bahnparkplatz (in der Kostanzer Straße) und beim Seegarten (am Parkplatz in der Hinnengasse) zur Verfügung.

Elterntaxi ade

Mit dem SUV schnell das Kind in die Schule bringen? Das ist in Allensbach nicht angesagt. Hier gibt es stattdessen einen ganz besonderen Bus – den Laufbus.
Der Bus auf Beinen ist ein Projekt der Lokalen Agenda 21, das sich größter Beliebtheit erfreut. In dieser „Gehgemeinschaft" laufen die Kinder mit einer erwachsenen Begleitperson gemeinsam zur Schule.
Das sorgt nicht nur für Bewegung an der frischen Luft und ein fröhliches Treffen unter Freunden, sondern hilft gleichzeitig, die Straßenverkehrsregeln zu üben und zu vertiefen und die Summe der „Elterntaxis" zu reduzieren.

Der Seehas

Unsere schnelle Verbindung zwischen Radolfzell und Konstanz!
Unsere Gemeinde ist mit zwei Haltestellen in Allensbach und Hegne optimal in das schnelle „Seehas-Netz" eingebunden. Im 30-Minuten-Takt fährt der „Seehas" sowohl in Richtung Radolfzell als auch in Richtung Konstanz.
Stündlich hält übrigens zusätzlich der Regionalexpress von und nach Karlsruhe.

Allensbach und seine Ortsteile sind außerdem über ein Busliniennetz verbunden. Für die innerörtlichen Strecken gibt es ein 1-Euro-Ticket, das in allen Bussen und den Anrufsammeltaxis für eine einfache Fahrt gelöst werden kann. (Gilt nicht für den Seehas zwischen Allensbach und Hegne!).

MOBIL IN ALLENSBACH

www.gemeinde-allensbach.de/nahverkehr

www.ehrenamt-allensbach.de/lokale-agenda-21/familie-freizeit/projekte/laufbus

Die Lokale Agenda 21 – gemeinsam für eine lebenswerte Zukunft

» Brigitte Bautze, Agendabeauftragte der Gemeinde Allensbach, wirbt für eine großartige Idee

„Wie? Bei euch gibt es noch eine aktive Lokale Agenda? Und dann auch noch mehrere verschiedene Gruppierungen? Die haben sich bei uns schon längst wieder aufgelöst!"
„Es ist wirklich etwas Besonderes, dass es in Allensbach seit dem Start vor fast 20 Jahren immer noch aktive Arbeitskreise gibt, die sich in verschiedensten Themenbereichen engagieren!", so Brigitte Bautze begeistert.

Blicken wir zunächst darauf, was die Lokale Agenda 21 eigentlich ist. Sicher haben Sie den Begriff „Lokale Agenda 21" schon mal gehört. Doch wo die Initiative ihren Ursprung hat, wissen wahrscheinlich die wenigsten.
Bereits beim Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro wurde statuiert, dass eine lebenswerte Welt für alle Menschen in Zukunft nur möglich ist, wenn überall bis in die kleinste Kommune Prozesse entstehen, die die Lebensqualität verbessern und nachhaltig sind.
Weltweit ist die Arbeit geprägt von der Idee, dass jede Generation nur so viele der vorhandenen Ressourcen verbrauchen soll, wie in ihrer Lebensperiode wieder erneuert werden können.
Die verschiedenen Gruppierungen treten mit ganz unterschiedlichen Aktionen in Erscheinung und führen regelmäßige Veranstaltungen wie die Fahrradbörse, den Reparaturtreff oder den Kleidertausch durch. Vorträge und Kurse runden das umfangreiche Angebot ab. Und im „stillen Kämmerlein" wird an Vorschlägen zur Energieeinsparung oder Verbesserung der Kinderbetreuung gearbeitet. Nicht zu vergessen: die regelmäßigen Angebote zum Sprachen- und Handarbeitenlernen oder zum Entspannen in und um den Bürgertreff in der Höhrenbergstraße.
Brigitte Bautze wirbt unermüdlich für die Lokale Agenda 21, sicher auch ein wichtiger Erfolgsfaktor: *„Allein im Jahr 2019 gab es über 25 Aktionen, bei denen die Arbeitskreise ihre Ideen in die Tat umgesetzt haben."* Und bei all dem Tatendrang, den die einzelnen Mitglieder haben, freuen sie sich über weitere Unterstützung. Sei es bei einzelnen Projekten oder regelmäßig. Kommen Sie doch einfach bei Veranstaltungen vorbei und sprechen Sie uns an oder schauen Sie mal bei einer der Sitzungen vorbei.
Großartig, was entsteht, wenn man sich gemeinsam für spannende und zukunftsweisende Themen in seinem Heimatort engagiert. Und man darf gespannt sein, welche Angebote künftig zum Ausprobieren und Mitmachen einladen.

„Bei uns in Allensbach agieren wir seit 2001 im Sinne der Lokalen Agenda 21 und dem Motto ‚Global Denken – Lokal Handeln'. Engagierte Bürgerinnen und Bürger bringen ihr Wissen und ihre Kompetenzen zu unterschiedlichen Themen in den entsprechenden Arbeitskreisen ein."

„Beim Thema Wärme lässt sich sehr viel CO2 einsparen. Denn da verbrauchen wir die meiste Energie. Es sollte jedem klar sein, dass wir deshalb massiv dämmen müssen. Und dass wir keine Öl- und Gasheizung mehr benutzen dürfen. Alternativen sind z. B. Wärmepumpen. Die machen aus einer Kilowattstunde Strom, die ich hineinstecke, vier Kilowattstunden Wärme. Das ist schon um vieles effizienter. Optimal sind auch Heizungen, die zugleich Strom erzeugen, wie Blockheizkraftwerke oder Brennstoffzellen. Sie springen ein, wenn wir Sonne und Wind nicht nutzen können."

» Interview mit Stefan Werner. Er engagiert sich schon lange für den Klimaschutz u .a. in der Lokalen Agenda 21 Allensbach. Diese informiert in der Broschüre „Handwerkerliste Allensbach" über den Klimawandel und gibt wertvolle Anregungen zum Klimaschutz in den verschiedensten Lebensbereichen.

Viele weitere Themen werden aktiv diskutiert, gefordert, umgesetzt

- Ausweitung Kinderbetreuung in Kindergärten
- Einführung Mittagstisch an Kindergärten und Schule
- Einführung Kinderferienbetreuung
- Laufbus
- Mitplanung und Gestaltung Fahrradabstellplätze am Bahnhof
- Handwerkerliste und Gesundheitswegweiser
- Vorträge zu verschiedensten gesellschaftlichen Themen
- Fahrradbörse
- Reparaturtreffs
- Kleidertauschbörse
- Exkursionen
- Bürgertreff mit Sprachangeboten, Handarbeitstreff, Bastelnachmittagen, Freizeitgruppen, Bridge
- Vorschläge und Ausarbeitung von Klimakonzepten
- Carsharing
- Klimaschutz
- Ökostrom
- Gesundheitsprävention
- Kindermeilen
- Krabbeltreff
- Vorschläge zur Verbesserung des Schülerbusverkehrs
- Verkehrszählung
- Qigong
- Mobilfunk
- Walderlebnispfad
- Wanderwege
- Kochkurse
- Teilnahme an Nachhaltigkeitstagen, Energiewendetagen, Marktstand zur Fairen Woche

Engagierte Mitarbeit lohnt sich eben immer – gemeinsam für eine lebenswerte Zukunft!

Fahrradbörse

Kleidertauschbörse

Reparaturtreff

Arbeitskreissitzung

Barfußpfad

Die Freiwillige Feuerwehr Allensbach wurde im Januar 1975 im Zuge der kommunalen Gebietsreform des Landes Baden-Württemberg als Gesamtwehr ins Leben gerufen. Damals wurden die einzelnen Feuerwehren aller Ortsteile als Abteilungen in die Gesamtfeuerwehr Allensbach integriert.
Heute sind 132 Feuerwehrleute (Kameradinnen und Kameraden) aktiv. Jede Abteilung hat einen Abteilungskommandanten und einen Stellvertreter. Sie stehen unter der Leitung des Kommandanten Hans-Christoph Köhne, der dieses Amt seit acht Jahren bekleidet – im Ehrenamt, versteht sich.

Lebensretter gesucht

Bei der Arbeit der Feuerwehr denkt man zuerst an das Löschen von Bränden. Doch im Gespräch mit Hans-Christoph Köhne lernt man, wie vielfältig die Aufgaben sind. „Der Auftrag der Feuerwehr ist es, Menschen in Not zu helfen und sie aus ihrer Notlage zu befreien. Wir sind Helfer und Partner, wir retten Leben." Dazu gehören neben dem Feuerlöschen auf dem Land und auf dem Wasser auch die technische Hilfe bei Verkehrsunfällen, die Ölrettung, Sturmeinsätze und vieles mehr dazu.

Diese Aufgaben setzen viel Wissen, gute Ausrüstung und motivierte Einsatzkräfte voraus. Doch auch vor der Feuerwehr macht der gesellschaftliche Trend, sich immer weniger im Ehrenamt zu engagieren, nicht Halt. „Wir haben rückläufige Mitgliederzahlen. Viele Kameraden hören aus Altersgründen auf und wir brauchen natürlich Nachwuchs. Obwohl wir eine gut organisierte Jugendfeuerwehr haben, ist es leider so, dass dort einige wieder ausscheiden, weil sie einfach zu viele andere Termine und Verpflichtungen haben", so Köhne. Dabei sorgt er sich vor allem um die Verfügbarkeit am Tag. Hier braucht es Einsatzkräfte, die in Allensbach arbeiten und schnell am jeweiligen Einsatzort sein können. Doch viele Mitglieder der Feuerwehr arbeiten weiter weg oder werden von ihren Arbeitgebern, obgleich im Gesetz geregelt, nicht mehr so ohne Weiteres für ihren Dienst am Nächsten freigestellt. Als Konsequenz hat Köhne die sogenannte Tagdienstschleife eingeführt. Das bedeutet, dass im Alarmfall alle Kameradinnen und Kameraden alarmiert werden, damit ausreichend Kräfte zur Verfügung stehen.

Fragt man ihn nach den Gründen für den Rückgang, so sieht er sie klar in den Veränderungen in unserer Gesellschaft und man merkt ihm seinen Unmut darüber an: „Die Hilfe am Nächsten scheint nicht mehr so angesagt zu sein. Man denkt lieber an sich selbst. Zum Gaffen ist man da, aber nicht mehr zum Unterstützen. Die Ich-Bezogenheit hat zur Folge, dass man nicht mehr bereit ist, viele Stunden zu investieren, um selbstlos anderen Menschen zu helfen. Und führt am Ende oft dazu, dass die Rettungsorganisationen bei ihrer Arbeit behindert oder sogar beschimpft werden."

» Gespräch mit Hans-Christoph Köhne, Kommandant Freiwillige Feuerwehr Allensbach

Zugegeben, die Arbeit in der Feuerwehr und in anderen Rettungsorganisationen kostet Zeit. Bei der Feuerwehr in Allensbach dauert die Grundausbildung drei Monate, in denen man drei Mal die Woche in Konstanz geschult wird. Dazu kommen weitere Ausbildungen wie etwa zum Fahrzeugführer, Atemschutzträger oder Gruppenführer. Zwei Proben im Monat sind Standard: eine Brandprobe und eine Probe in technischer Hilfe, also der Verkehrsrettung. Ergänzt durch Sonderproben wie Höhenrettung oder Türöffnung können da schon mal 30 bis 40 Stunden im Monat zusammenkommen. Alle Mitglieder der Feuerwehr leisten ihre Arbeit im Ehrenamt. Dafür gibt es neben Lob und Anerkennung nichts. Doch Köhne sieht das ganz anders: „Wir sind eine gute kameradschaftliche Gemeinschaft. Bei uns hilft man sich gegenseitig und neben der Ernsthaftigkeit unserer Aufgabe kommt der Spaß miteinander sicher nicht zu kurz. Uns alle motiviert die Liebe zum Nächsten und der Wunsch, Menschen in Not zu helfen. Gelingt uns das, ist das Motivation genug."

Dazu gehört für Köhne seit Beginn seiner Kommandantur auch, aus der Feuerwehr Allensbach und ihren Abteilungen in den Ortsteilen eine Einheit zu schaffen und die Kameradschaft zu beleben. „In den letzten Jahren ist viel passiert. Wir arbeiten sehr gut miteinander und alle ziehen an einem Strang. Es gibt trotzdem noch viel zu tun, aber wir sind auf einem guten Weg."

Und er wünscht sich, dass die Faszination und Neugier für Rettungs- und Blaulichtfahrzeuge, die wir aus unseren Kindertagen kennen, noch immer dazu führt, dass sich Menschen auch in Zukunft engagieren. Sei es bei der Feuerwehr, der DLRG oder anderen Organisationen, bei denen „Leben retten im Ehrenamt" Programm und Berufung gleichermaßen ist.

Wussten Sie schon?

Jede Abteilung hat ihre eigene Ausrüstung.
» Kaltbrunn
Löschfahrzeug mit 100 Litern Wasser, MTW (Mannschaftstransportwagen)
» Langenrain
Staffellöschfahrzeug mit 1000 Litern Wasser, MTW
» Hegne
Löschfahrzeug mit 500 Litern Wasser, MTW
» Allensbach
9 Fahrzeuge

www.feuerwehr-allensbach.de

Ehrenamt im stillen Kämmerchen

Die KÖB, wie die Katholische öffentliche Bücherei St. Nikolaus liebevoll und der Einfachheit halber genannt wird, gibt es seit April 2001. Auf Initiative von Christiane Werner und dem damaligen Bürgermeister Helmut Kennerknecht entstanden, ist sie heute aus Allensbach nicht mehr wegzudenken. Mit einem ersten Bestand aus alten Büchern wurden die Räumlichkeiten im alten Schulhaus bezogen. Von Anfang an organisierte sich die Bücherei ausschließlich mit ehrenamtlichen Mitarbeitern. Und das ist bis heute so!
Die Finanzierung der Räume, der Bücher und der professionellen Bibliothekssoftware teilen sich die katholische Kirche in Allensbach, die Gemeindeverwaltung und die Diözese in Freiburg.

Der Kopf der Bücherei ist Initiatorin Christiane Werner. Die ehemalige Buchhändlerin gibt Wissen, Herzblut und Zeit und 15 weitere Mitstreiter tun es ihr gleich.
Diesem Team ist es zu verdanken, dass die Bücherei zwei Mal in der Woche geöffnet ist für große und kleine Leseratten, die auf etwa 4.000 Medien im Bestand zurückgreifen können.
Damit der Bestand immer aktuell ist, hat sich das Team in verschiedene Expertengruppen aufgeteilt: Belletristik, Sachbuch und Kinderbuch. Zwei Mal im Jahr wird neu bestellt und zu den entsprechenden Sitzungen bringt jeder Mitarbeiter seine gut vorbereitete Vorschlagsliste mit. Die limitierenden Faktoren sind einzig der Platz und das Budget. Bei jeder Bestellung gilt die Regel: Die gleiche Menge, die neu reinkommt, muss auch aussortiert werden. Sofern die Titel noch gut erhalten sind, werden sie auf dem Flohmarkt der Bücherei, der ebenfalls zwei Mal im Jahr stattfindet, für kleines Geld verkauft.

Auch wenn die Bücherei geschlossen ist, gibt es hinter den Kulissen genug zu tun: Der Bestand wird laufend geprüft und sortiert, neue Bücher mit Signatur und Barcode versehen, eingebunden und online erfasst, die Mitglieder erfasst und verwaltet.

Der beste Gradmesser für die Aktualität des Angebotes sind die jungen Leser. Hier staunt so mancher, mit welchen Medien die KÖB aufwarten kann. Diese Zielgruppe liegt den Machern der Bücherei am Herzen. Neben Hörbüchern, Gesellschaftsspielen und Kinderbüchern samt eigener Kinderecke ist man auch in Sachen „audiodigitale Lernsysteme" auf dem Laufenden. So sind derzeit besonders die Tiptoi-Stifte und -Medien sowie die Tonies, eine neue Form des Hörbuchs für Kinder, der absolute Renner und außerordentlich gefragt. Aber keine Sorge: Natürlich kann man über die Website der KÖB den Bestand prüfen und vormerken. Und dank der Zugehörigkeit zum Onleiheverbund libell-e können auch elektronische Medien wie eBooks, eAudios und eMagazine ausgeliehen werden.

Dienstag 17:00 – 19:00 Uhr
Freitag 16:00 – 18:00 Uhr

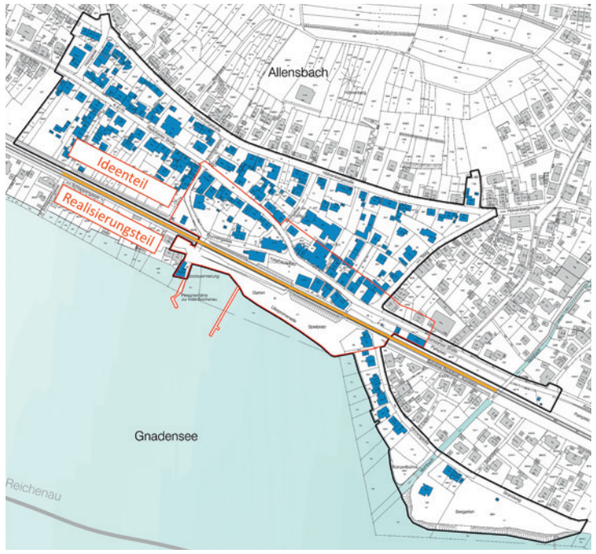
www.gemeinde-allensbach.de/buecherei

Mitte(n) am See

Das Programm für die lebenswerte Ortsmitte

Der historische Kern von Allensbach steht im Fokus des Projektes „Mitte(n) am See". Wir alle wünschen uns eine lebens- und liebenswerte Umgebung, in der wir gerne zu Hause sind. Das ist auch das Ziel unserer Gemeinde. „Wir wollen gemeinsam einen attraktiven Mittelpunkt schaffen, der den gesamten Ortskern betrachtet, einzelne Gebäude, Plätze, Wege und Straßen neu gestaltet und so für Belebung und Stärkung sorgt", so Bürgermeister Stefan Friedrich.
Im Sommer 2016 wurde Allensbach mit dem Gebiet „Ortsmitte" in das Sanierungsprogramm des Landes Baden-Württemberg aufgenommen. Dadurch können kommunale und private Vorhaben im Sanierungsgebiet gefördert werden.
Mit der Modernisierung von privaten Gebäuden sollen bauliche Nachteile und Mängel dauerhaft beseitigt und ihr Gebrauchswert nachhaltig erhöht werden. Im Mittelpunkt steht die umfassende Modernisierung. Dadurch besteht für die Eigentümer die Möglichkeit, nicht nur die Wohnqualität ihres Gebäudes zu verbessern, sondern auch einen wertvollen Beitrag zur Aufwertung des Wohnumfeldes zu leisten.
Neben privaten Vorhaben können im Rahmen des Sanierungsprogramms auch kommunale Baumaßnahmen der Gemeinde gefördert werden. Hierfür wurden einzelne Teilprojekte zu einem Projektgebiet innerhalb des Sanierungsgebiets zusammengefasst. Dabei handelt es sich um das Projekt „Mitte(n) am See", und der Name ist Programm: Die Abgrenzung reicht vom ehemaligen Gasthaus Adler über die Brunnengasse, den Rathausplatz und den Latschari-Platz am Kreuzungsbereich vor dem Bahnhof bis hin zur Lände. Also genau da, wo für die Bürgerinnen und Bürger die besondere Nähe zum See spür- und erlebbar ist.
Ein besonderer Schwerpunkt in der Entwicklung dieses zukunftsweisenden städtebaulichen Projektes liegt in der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Im Rahmen verschiedener Veranstaltungen wurde informiert und diskutiert. Die vielfältigen Ideen und Wünsche für die zukünftige Gestaltung dieser Bereiche wurden anschließend in Form von Rahmenbedingungen in einem Planungswettbewerb an vier Planungsbüros weitergegeben.

Mit dem vom Gemeinderat ausgewählten Siegerentwurf wird das Projekt „Mitte(n) am See" weitergeführt. Dabei wird das Projektgebiet in zwei Bereiche unterteilt.
Der Bereich unterhalb der Bahnlinie (Lände) wird in einem ersten Schritt angegangen. Hier ist ein zukünftiger Wasserspielplatz ein zentrales Element, neben der Gestaltung von Grünflächen und Schaffung einer ansprechenden Aufenthaltsqualität direkt am Seeufer.
In einem zweiten Schritt kann für die Zukunft der Bereich oberhalb der Bahnlinie in Angriff genommen werden. Von Seiten des Planungsbüros wurden hierzu im Rahmen eines Ideenteils Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung und Nutzung angestellt. Dabei handelt es sich um Ideenentwürfe, für die noch keine konkrete Umsetzung vorgesehen ist.
Das Landessanierungsprogramm mit Förderung der privaten und kommunalen Maßnahmen ist vorerst auf einen Zeitraum bis Frühjahr 2023 beschränkt.
Die im Rahmen dieses Sanierungsprogrammes angegangenen Projekte und Maßnahmen werden die Gemeinde auch darüber hinaus in den kommenden Jahren beschäftigen und damit nachhaltig zur attraktiven Gestaltung der öffentlichen Bereiche und des aktiven Zusammenlebens in unserer Gemeinde beitragen.



» Die Abbildung zeigt, welchen Bereich das Projektgebiet umfasst.
Bei Interesse an einer Förderung eines privaten Sanierungsvorhabens im Sanierungsgebiet wenden Sie sich gerne an die Gemeinde Allensbach 07533 801-0 oder die STEG Stadtentwicklung GmbH 0711 21062-100.

Es ist keine Sünde, gut zu essen.

Es ist eine Sünde, etwas wegzuwerfen.

Wann fällt die Entscheidung, was auf den Tisch kommt?
„Am liebsten gehe ich zuerst auf den Markt und mache danach den Speisezettel. Dort eröffnen sich ständig neue Möglichkeiten: Ich wollte ein schönes Stück Lamm kaufen. Doch am Nachbarstand lockt ein Zanderle. Ich schwenke um auf Fisch, entscheide mich dann aber für eine Seeforelle oder ein paar frische Kretzer. Nebenan entdecke ich ein paar schöne Steinpilze. Eigentlich hatte ich vor, ein Kürbisragout mit Chili zu kochen. Aber den Kürbis kann ich ja nächste Woche holen, denn die Steinpilze gibt's seltener. Übrigens ich bin einer, der an die Pilze keinen Rahm oder Sahne dran macht. Sehr viele haben es ja gern, wenn sie in einer Tunke drin sind. Aber ich mag es viel lieber, wenn ich ein paar Nudeln koche und die Pilze nur mit einer Knoblauchscheibe, Blattpetersilie und Olivenöl anschwitze."

Der Markt wird zum Ort der Entscheidung ...
„Ja, der Gang über den Markt stimuliert mich. Ich denke übers Kochen nach, selbst die Witterung spielt eine Rolle. Sich anregen lassen, spontan zu entscheiden, das ist doch der wahre Luxus.
Und eigentlich wird alles geboten. Eine enorme Vielfalt an frischen Produkten, je nach Jahreszeit, meist regional und nicht von weither angekarrt. Neben Obst, Beeren, Schnäpsen und Gemüse gibt's Fisch und Fleisch, und das auch bio. Und Käse. Drei Monate, ein Jahr, zwei Jahre

Wochenmarkt:
Donnerstag 8:00 – 12:30 Uhr

gereifte Käse aus dem Bregenzerwald von einem kleinen, gepflegten Affineur (Spezialist zur Veredelung von Käse). Wo kriegst du das? Jetzt werden auch Oliven, getrocknete Tomaten angeboten, all die ganzen Pasten, Aubergine, Oliven und Steinpilz-Cremes und eingelegter Schafskäse. Und gleich neben dem Demeter-Stand mit seinem tollen Angebot ein Blumenstand, bei dem man auch Kräuter kaufen kann. Und nicht zu vergessen: die achtzigjährige Frau Hildebrand aus Bodman. Die sitzt auf ihrem Stühlchen und verkauft den Honig. Also das Angebot auf dem Markt genügt mir."

Und gesund ist's auch ...
„Der Salat, das Gemüse vom Markt ist knackig frisch. Das haben sie einen Tag zuvor geerntet. Das ist für eine gesunde Ernährung enorm wichtig, denn schon nach kurzer Zeit bauen sich die Vitamine und Nährstoffe ab."

Oft sind es ja Zutaten aus aller Welt, die das Regionale besonders machen ...
„Ja logisch. Man kann ja auch Reichenau-Gemüse aus dem Wok machen. Mit Ingwer und Chili, die mittlerweile auch bei uns angebaut werden. Oder Kurkuma dazu, dann haben wir einen asiatischen Touch. Unsere Gemüse- und Kräuterbauern bieten heute so viele unterschiedliche Basilikumarten an, Spezialitäten wie Ananas-, Orangensalbei oder Zitronenthymian, der an Zitronengras erinnert. Da kann man kreativ kombinieren und bringt damit eine ganz andere Geschmacksvielfalt in unsere regionale Küche ein."

Beste Voraussetzungen für eine höchst abwechslungsreiche regionale Küche ...
„Wir können ja auch Wild kaufen und wissen, dass es hier geschossen wurde und nicht irgendwo an einem Kernreaktor in Osteuropa. Der See liefert uns die Fische. Nur beim Geflügel haben wir nicht mehr eine so große Auswahl. Das hatten wir einmal. Aber Vogelgrippe und Geflügelpest, das war für die Geflügelbauern ruinös. Schade, dass heute nur Ställe überleben können, wenn es hunderttausend Vögel sind. Die Geflügelkultur geht kaputt."

» Interview mit Klaus Neidhart.
Mit seinem Haus Gottfried in Moos war er einer der Spitzenköche am Bodensee. Er lebt nun im (Un)Ruhestand in Allensbach.

Lebensmittel sollen halt möglichst billig sein ...
„Früher hat man gesagt, wir gehen zum Güggele-Essen, hat also das männliche Huhn gegessen (im Alemannischen ist ein „Goggel" ein Hahn). Aber das ist halt kleiner als das Weibchen und braucht länger bis zur Schlachtreife, die weiblichen sind in 39 Tagen schlachtreif, die männlichen in 62 Tagen, deshalb unrentabel und man schreddert sie, anstatt 62 Tage zu warten.
Hühner brauchen Grün, die müssen im Dreck scharren können. Wenn ich diese Bilder aus der Massentierhaltung sehe - Geflügel, das seine Federn verliert und Ausschläge hat. Da kostet ein Huhn nachher nur 1,99 Euro oder 2,99 Euro, aber ich will doch nicht so was essen, was einen Ausschlag hat. Ob Geflügel, Schwein oder Rind, wir brauchen Verhältnisse in den Ställen, die das Tierwohl respektieren. Das kostet zwar mehr, aber wir werfen ja immer noch viel zu viel weg. Auch das würde sich damit ändern. Denn wir gehen mit allem sorgsamer um, wenn die Produkte hochwertiger sind und mehr kosten. Es ist keine Sünde, gut zu essen. Es ist eine Sünde, etwas wegzuwerfen."

www.gemeinde-allensbach.de/wochenmarkt

HEGNE

16 Café Vis à Vis
Konradistraße 1
07533 9366-2000
www.st-elisabeth-hegne.de

17 Restaurant Campingplatz Hegne
Nachtwaid 1
07533 9493913
Vom 15.3. – 15.10.
www.camping-hegne.de

18 Restaurant Meisterklause
Zum Schwarzenberg 47
07533 936572
www.meister-klause.de

KALTBRUNN

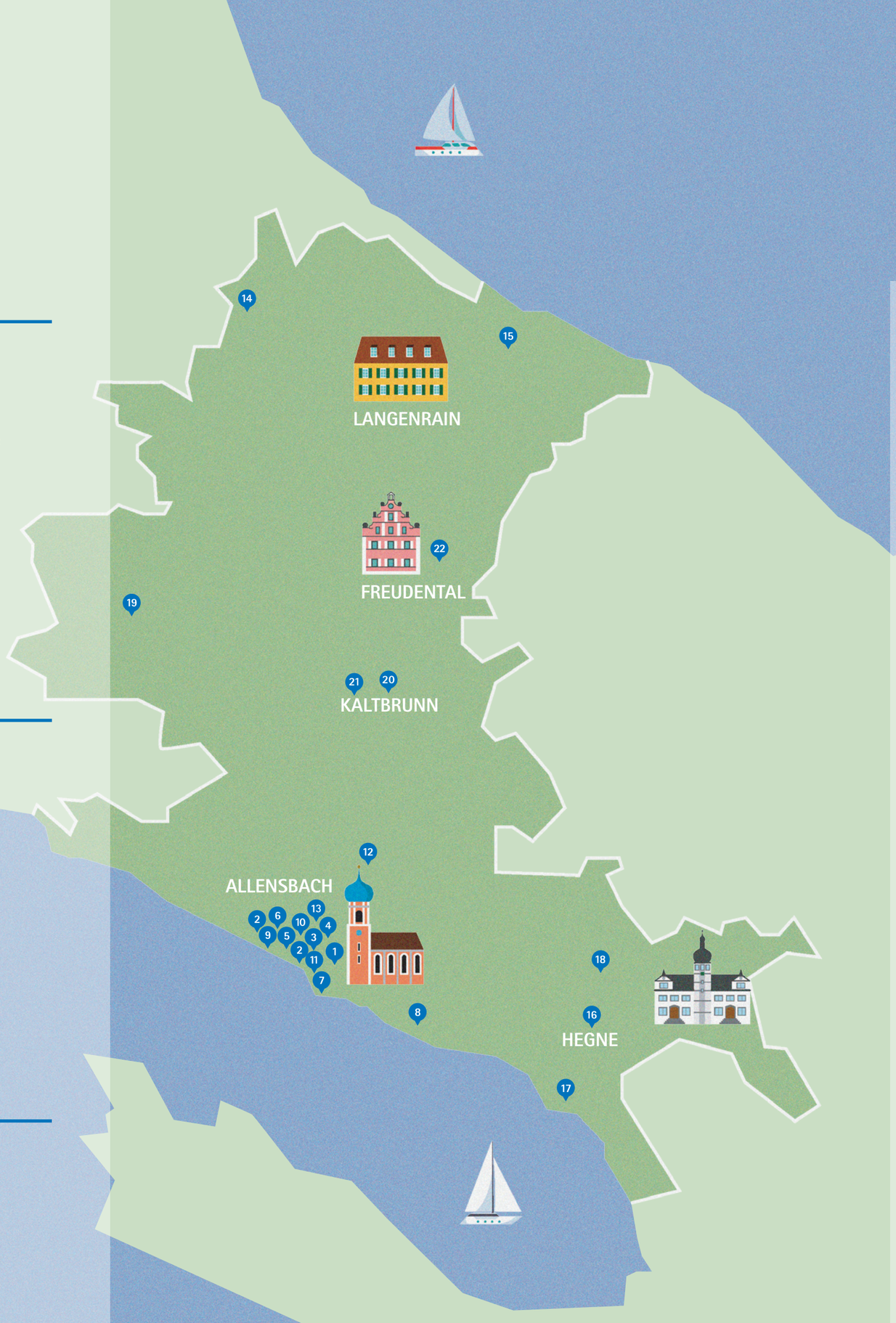
19 Landgasthaus Mindelsee
Gemeinmärk 7
07533 931613
www.landgasthaus-mindelsee.de
Dienstag Ruhetag
November – März geschlossen

20 Bunte Kuh
Markelfinger Straße 11
07533 9414956
Montag Ruhetag

21 Grillhaus zum Riesenberg
Zum Sportzentrum 2
07533 9972792

FREUDENTAL

22 Bauernstube Litz
Zum Einfang 2
07533 4304
www.bauernstube-litz.de
Montag – Mittwoch Ruhetag



Die Gastronomie in Allensbach

ALLENSBACH

1 Restaurant Alet-Stüble
Konstanzer Straße 7
07533 2199
www.alet-stueble.de
Montag (Sept. – Juni) & Dienstag Ruhetag

2 Restaurant Zum Weinbrunnen
Brunnengasse 2b
07533 3113
www.zumweinbrunnen.de

3 Restaurant Nane
Konstanzer Straße 7a
07533 6307
www.nane-restaurant.de
Mittwoch Ruhetag

4 Ristorante Pizzeria Gnadensee
Konstanzer Straße 11
07533 3349
www.restaurant-gnadensee.de
Montag Ruhetag

5 Asia-Wok
Konstanzer Straße 1
07533 5495
www.asiawok-allensbach.de

6 Scharfes Eck
Rathausplatz 6
07533 2901
Dienstag & Mittwoch Ruhetag

7 Seegarten-Restaurant
Strandweg 2
07533 9330011
März – Mitte Oktober
www.seegarten-restaurant.de

8 Restaurant Campingplatz Allensbach
Strandweg 30
07533 9976565
Vom 15.3. – 15.10. täglich geöffnet
www.campingamsee.de

9 Café am Rathaus
Rathausplatz 9
07533 9960546
Freitag Ruhetag

10 Konrad's Musik- und Tanzbar
Konstanzer Straße 5
07533 9979253
www.konrads-bar.de

11 Restaurant Casa Mia
Hinnengasse 2
07533 9405275
www.casamia-bodensee.com

12 Taj Mahal
Zum Riesenberg 15
07533 9494465
www.taj-mahal-restaurant.de

13 Eis Schuhmacher
Konstanzer Straße 2
07533 5439
März – Oktober
Montag & Dienstag Ruhetag

LANGENRAIN

14 Biergarten & Vesperstube Hof Höfen
Hof Höfen 1
07533 9494450
www.hof-hoefen.com
Montag & Dienstag Ruhetag

15 Hofgut Kargegg
Kargegg 1
07533 930311
März – November
www.kargegg.com

„Ab morgen sind wir bio!“

» Gespräch mit Helmut Müller

Heute kennt man den Müllerhof in Kaltbrunn längst als Bio-Betrieb. Er ist Demeter zertifiziert und selbstverständlich lebt und arbeitet man hier nach den entsprechenden Kriterien. Aber das war nicht immer so.

Helmut Müller kommt aus einer Langenrainer Familie. Wenn man bei ihm und seiner Frau Ruth sitzt, kommt man aus dem Staunen kaum raus – ob der spannenden Geschichten, die er über seine Vorfahren zu erzählen weiß. Schon der Urgroßvater des heute 65-Jährigen war revolutionären Gedanken nicht abgeneigt. Als er 1846 die Rede von Friedrich Hecker auf dem Allensbacher Marktplatz hörte, beschloss er kurzerhand, sich ihm anzuschließen, um gemeinsam zu Fuß nach Karlsruhe zu laufen und dort die Revolution auszurufen. Diese ist bekanntlich gescheitert, nicht aber das, was sich Helmut Müller für sein Leben und das seiner Familie vorgenommen hat.
Der Urgroßvater konnte nicht nach Langenrain zurückkehren, denn dort wäre er wohl als Revolutionär gehenkt worden. Stattdessen ergab sich einige Jahre später die Gelegenheit, den *„Hohen Hirschen“* in Kaltbrunn zu kaufen. Damit legte er 1870 den Grundstein für das neue Zuhause der Müllers in diesem Allensbacher Ortsteil. Man lebte, wie damals üblich, von der Landwirtschaft. Auch Müllers Großvater und Vater, deren Leben durchaus von den Folgen der beiden Weltkriege geprägt waren, blieben der Landwirtschaft treu.

1964, als der Hof im Ortskern definitiv zu klein wurde, entstand der erste Stall auf dem Gelände des heutigen Müllerhofes. Die Flächen waren von den damaligen Pächtern aufgegeben worden in der Annahme, dass sich die Landwirtschaft nicht mehr rechne. Hans Müller, der Vater von Helmut Müller, dachte anders und übernahm die Flächen. Nachdem der Stall stand, war das Geld aufgebraucht, der Bau eines Wohnhauses nicht mehr finanzierbar. Also ging man täglich vom Ort zu Fuß zum Stall, um sich dort um die Tiere zu kümmern. Während der Schule arbeitete Helmut Müller als Schlosser und doch wusste er schon immer: *„Vom Gefühl her bin ich Bauer. Die rauen Umgangsformen und den Ton auf dem Bau konnte ich nicht ertragen. Ich hab' mich immer auf den Feierabend gefreut und wollte so schnell wie möglich auf den Acker.“* Er machte eine Lehre in der Landwirtschaft, dann die Fachschule, in der er seine Frau Ruth kennenlernte und 1973 hielt er mit 23 Jahren seinen Meisterbrief in Händen. Der Vater überschrieb ihm den Hof, zum Stall kam endlich ein Wohnhaus. Die Müllers heirateten 1974, zogen auf den heutigen Müllerhof und betrieben eine konventionelle Landwirtschaft mit damals 30 Tieren und dem obligatorischen Ackerbau auf rund 30 Hektar. Die Vermietung der Pferdeboxen gab es schon immer, die Einnahmen aus diesen haben dem Großvater das finanzielle Überleben gesichert.

Helmut Müller als gelernter Landwirt war damals derjenige, der aufgrund seiner klassischen Ausbildung genau wusste, wie konventionelle Landwirtschaft funktioniert. Er kannte sich aus mit Dünge- und Spritzmitteln und sorgte damit dafür, dass nicht nur auf seinem eigenen Hof die Erträge stiegen. Er war sozusagen der „*Pflanzenschutzberater*“ für das ganze Dorf, überall wurden die Erträge deutlich besser.
Bis 1981 Sohn Michael mit einer Chromosomenanomalie auf die Welt kam. Für die Ärzte war klar, dass etwas nicht stimmte, und es folgten Untersuchungen in Freiburg und Tübingen mit der einhelligen Diagnose, dass wohl die Wachstumsregulatoren, die über Spritzmittel auf das Getreide aufgebracht werden, die Ursache waren. Den ersten Arzt, der die Vermutung aussprach, tat Helmut Müller noch „als Spinner, das ist doch ein Grüner“ ab. Nach einem Klinikaufenthalt in Tübingen einige Wochen später setzte das Umdenken ein. Dort erfuhr Ruth Müller, wie viele Fälle behinderter Kinder es in der Landwirtschaft gab. *„Auf der Heimfahrt haben wir kaum miteinander gesprochen“*, sagt

» Helmut und Ruth Müller mit Sohn David

Helmut Müller. Und als sie auf den Hof einbogen, war die Entscheidung klar: *„Wir stellen auf Bio um, ich will mit Chemie nichts mehr am Hut haben.“* Die Umsetzung erfolgt sofort: Müller verzichtet auf alle synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmittel, informiert sich, arbeitet sich in die Materie ein, lässt sich von Demeter, dem ältesten Bio-Anbauverband, zertifizieren, und stellt schließlich den kompletten Betrieb um.
Das war vor fast 40 Jahren eine Revolution! Und zwar eine, die zunächst ganz und gar nicht für Begeisterung bei den Berufskollegen sorgte. Helmut Müller: *„Da hat sich die Spreu vom Weizen getrennt, um in unserer Sprache zu bleiben. Meine Freunde konnte ich noch an einer Hand abzählen, denn für mein Umfeld habe ich unseren Berufsstand verraten.“*
Aber die Müllers lassen sich nicht von ihrem Weg abbringen und über die Jahre hat sicher bei den meisten im Dorf ein Umdenken eingesetzt. Als bei einem Großbrand im Jahr 2000 die bis unters Dach gefüllte Scheune mit nahezu der gesamten Ernte komplett zerstört wurde, war der Zusammenhalt in der gesamten Gemeinde und die Anteilnahme und Unterstützung seiner Berufskollegen groß. Ob beim vorbildlichen Einsatz der Feuerwehr, durch die Futterangebote von befreundeten Bauern für die Tiere auf dem Müllerhof oder tröstende Briefe der Kinder aus dem Kaltbrunner Kindergarten: Dafür sind die Müllers bis heute dankbar.
Überdies ließ Helmut Müller keine Gelegenheit verstreichen, sich für die Belange der Natur einzusetzen. In seinen zahlreichen Ämtern, beispielsweise im Agrarausschuss im Kreis, im Öko- und im Umweltausschuss des Regierungsbezirkes Freiburg, bei „Plenum“ oder im Ortschafts- und Gemeinderat. Seine Ämter hat er inzwischen altershalber niedergelegt. Von den fünf Kindern (drei Mädchen, zwei Jungs) hat Sohn David den Hof übernommen. Er machte seine Ausbildung zum Landwirt in einem konventionellen Betrieb. *„Damit er die beiden Wege unterscheiden und sich seiner Sache sicher sein kann, dass er den richtigen Weg umsetzt.“* Im Dienst der Sache bleiben die Müllers umtriebig.
Heute ist die Bio-Revolution der Müllers längst im Alltag des Dorfs etabliert. Es funktioniert, weil man sich eingebracht und für die Sache gekämpft hat. Der Hof, übrigens noch der einzige Milchviehhalter in der Gemeinde Allensbach, deckt seinen Energiebedarf durch eine eigene Biogas- und Photovoltaikanlage, letztere speist Energie auch ins Netz ein. Gedüngt wird ausschließlich mit betriebseigenem Dünger. Man lebt von der Vielfalt des eigenen Angebots und der guten Vernetzung im Dorf und in der Region, die Müller übrigens für *„die schönste überhaupt“* hält.

Zwischen 80 und 100 Tonnen des Getreides werden regional vermarktet an zwei Bäcker im direkten Umfeld. Alleine die Bäckerei Ratzek in Allensbach nimmt im Jahr 60 bis 70 Tonnen Getreide ab. Im Hofladen und der Hofmetzgerei gibt es die eigenen Produkte und die umweltgerechte Ware anderer Produzenten.
Die Landschaftspflege und die Pensionspferde sind ein weiterer Baustein im Tätigkeitsfeld des Müllerhofes und man freut sich über Gäste, die das Leben auf dem Hof in den Ferienwohnungen, im Heuhotel oder im Strohlager hautnah miterleben können.
Ein ganz besonderes Erlebnis ist auch der Erntedank-Open-Air-Familiengottesdienst, der jedes Jahr am ersten Sonntag im Oktober stattfindet. An diesem Tag kommen die evangelischen Kirchengemeinden Wollmatingen und Allensbach unter freiem Himmel auf dem Müllerhof zusammen, um gemeinsam Erntedank zu feiern.

Schon gewusst?

Während auf dem Müllerhof wieder einmal gebaut wurde, stieß man in den Jahren 1987 und 2001 auf interessante Funde eines Alemannen-Friedhofs aus der Zeit zwischen 500 und 700 nach Christus. 1987 war es eine Grablege mit zwei menschlichen Skeletten übereinander, verschiedenen Kleinfunden und einer silbertauschierten Gürtelschließe, die sichergestellt wurden. Die abschließende Analyse ergab, dass dies das erste Alemannengrab im Bereich Kaltbrunn war. Im Jahr 2001 wurden vom Kreisarchäologen, der von Müller bereits vor Beginn der Bauarbeiten informiert wurde, 17 Gräber lokalisiert, die auf einen Alemannen-Friedhof schließen lassen.

Die Gemeinderäte

» Christian Karrer
Freie Wähler

» Dr. Karin Heiligmann
Freie Wähler

» Ludwig Egenhofer
Fraktionsvorsitzender
CDU

» Hans-Christoph Köhne
CDU

» Doris Hellmuth
Fraktionsvorsitzende
Bunte Liste

» Peter Böttger
Freie Wähler

» Sonja Rombach-Volz
SPD

» Lothar Bottlang
Ortsvorsteher Langenrain-Freudental
CDU

» Tobias Volz
Fraktionsvorsitzender
SPD

» Jeanette Klingbeil
Bunte Liste

» Irmgard Weishaupt
SPD

» Ernst Moll
Freie Wähler

» Elisabeth Müller
Ortsvorsteherin Kaltbrunn
CDU

» Josef Seel
CDU

» Patrick Konopka
FDP

» Franz Scheppe
CDU

» Rochus Schulter
CDU

» Jürgen Saegert
Bunte Liste

» Pius Wehrle
Fraktionsvorsitzender
Freie Wähler

» Pius Kininger
Ortsvorsteher Hegne
CDU

www.gemeinde-allensbach.de/
gemeinderat

www.gemeinde-allensbach.de/
ortschaftsrat

Die Ortschaftsräte

» Pius Kininger
Ortsvorsteher
CDU

» Roland Schmidt
Hegner Liste

» Christian Karrer
Hegner Liste

» Simon Malkmus
CDU

» Ira Brust
Hegner Liste

» Susanne Fellhauer-Hoffmann
CDU

» Gerhard Maier
CDU

» Stefanie Schieß
CDU

» Elisabeth Müller
Ortsvorsteherin
CDU

» Helmut Renner
CDU

» Christof Erne
CDU

» Helmut Demmler
CDU

» Ernst Moll
Freie Wähler

» Irmgard Weishaupt
SPD

» Yvonne Fülöp
Freie Wähler

» Jürgen Güntert
Freie Wähler

» Lothar Bottlang
Ortsvorsteher Langenrain-Freudental
CDU

» Josef Seel
CDU

» Stefanie Rothmund
CDU

» Bertram Flechler
CDU

Vereine

FASNACHTSZÜNFTE UND –VEREINE
Bächle-Butzer Zunft Hegne
Galgenvögel Allensbach
Häs-Gruppe Ducherle Kaltbrunn
Hansele-Zunft
Holzhauergilde
Narrengesellschaft Schlafkappen Hegne
Narrenverein Alet
Narrenzunft Ducherle Kaltbrunn
Trubestenzer

MUSIK
Chöre
AVE-Chor
BodanXtett
Ev. Kirchenchor
Nikolaudate Chor

Fanfarenzüge
Fanfarenzug Allensbach
Fanfarenzug Kaltbrunn
Fanfarenzug Hegne

Guggenmusik
Guggufa Allensbach

Musikvereine
Musikverein Allensbach
Musikkameradschaft Langenrain-Freudental
Posaunenchor Bodanrück

SONSTIGE KULTURELLE VEREINE
Allensbacher Kunstschaffende
Arbeitsgemeinschaft Allensbach, Heimatgeschichtsverein
Arbeitsgruppe Allensbachs Wege
Hegner Kulturverein
Trachtengruppe Allensbach

RETTUNGSORGANISATIONEN
DLRG
Feuerwehr Allensbach
Feuerwehr Hegne
Feuerwehr Kaltbrunn
Feuerwehr Langenrain-Freudental

SOZIALE VEREINE
Diakonie Verein der ev. Kirchengemeinde
Mein Platz im Alter
SOFHIA Soziale freie Hilfe Allensbach
Sozial-Caritativer Förderverein

SPORTVEREINE
Angelsportverein
Förderverein SVA - Handballjugend
Golf-Club Konstanz
HSA Handballsportmanagement
Kraftsportverein
Pferdefreunde Buchholzhof
SVA Sportverein Allensbach
Seglervereinigung Gnadensee
Tanzfreunde Allensbach
Tennisclub Allensbach
Wassersportclub Allensbach
Yachtclub Allensbach

SONSTIGE VEREINE UND VERBÄNDE
CAB – Projektgruppe Bamenda
EFA Eisenbahn-Freunde
Förderverein ev. Gnadenkirche
Förderverein Grundschule
Helft uns Helfen
Helferkreis
Lokale Agenda 21
Montessori-Verein
Verein der Freunde und Förderer des Marianums
Mobil3000
Partnerschaftsverein Allensbach-Ghana

VEREINE IN ALLENSBACH
www.ehrenamt-allensbach.de/vereine

Von Jung bis Alt

KINDER
Ferienbetreuung
Kinderferienwochen
Spielplätze
Tagesmütterverein
Krabbeltreff
Kinderkleiderbazar
Lokale Agenda 21 – Familie und Freizeit

JUGENDLICHE
Sportplätze
Grillplätze – tel. Reservierung über Kultur- und Tourismusbüro
Jugendbeirat
Skateranlage
Bolzplätze
Basketballplätze

SENIOREN
Mein Platz im Alter
Seniorenwohnanlage
Lokale Agenda 21 – Jung und Alt
Seniorenweihnachtsfeier in allen Ortsteilen
Seniorenausflug

KINDER IN ALLENSBACH
www.gemeinde-allensbach.de/wohnen-leben/kinderbetreuung

SENIOREN IN ALLENSBACH
www.gemeinde-allensbach.de/wohnen-leben/senioren

Wichtige Adressen / Not- und Hilfsdienste

ÄRZTE
Ärztlicher Notfalldienst
an Wochenenden und Feiertagen 116 117
Zahnärztliche Notrufnummer 0180 3222 555-25
Rettungsdienst / Wasserrettung 112
Krankentransport 19222

NOTRUFE
Feuerwehr 112
Notruf 110
Polizeiposten Allensbach 97149
nach Dienstschluss über Konstanz 07531 995-2222
Wasserschutzpolizei Reichenau 07534 97190
Strom- und Gasversorgung
(Störungsannahme Netze BW) 0800 3629477
Wasserversorgung Störung 801-80

APOTHEKEN NOTDIENSTE
Landesapothekenkammer BW
www.lak-bw.notdienst-portal.de 0800 0022 833
Für mobile Endgeräte 22833

KIRCHEN
Ev. Pfarramt 6310
Kath. Pfarramt 93120
Kloster Hegne 8070

SOZIALE BERATUNGSSTELLEN
DRK-Pflegedienst 07732 9460178
Seniorenbetreuung
Frau Khamis in der Seniorenwohnanlage, Rathausplatz 10
Beratung in allen Fragen der ambulanten Hilfe. . . .998007

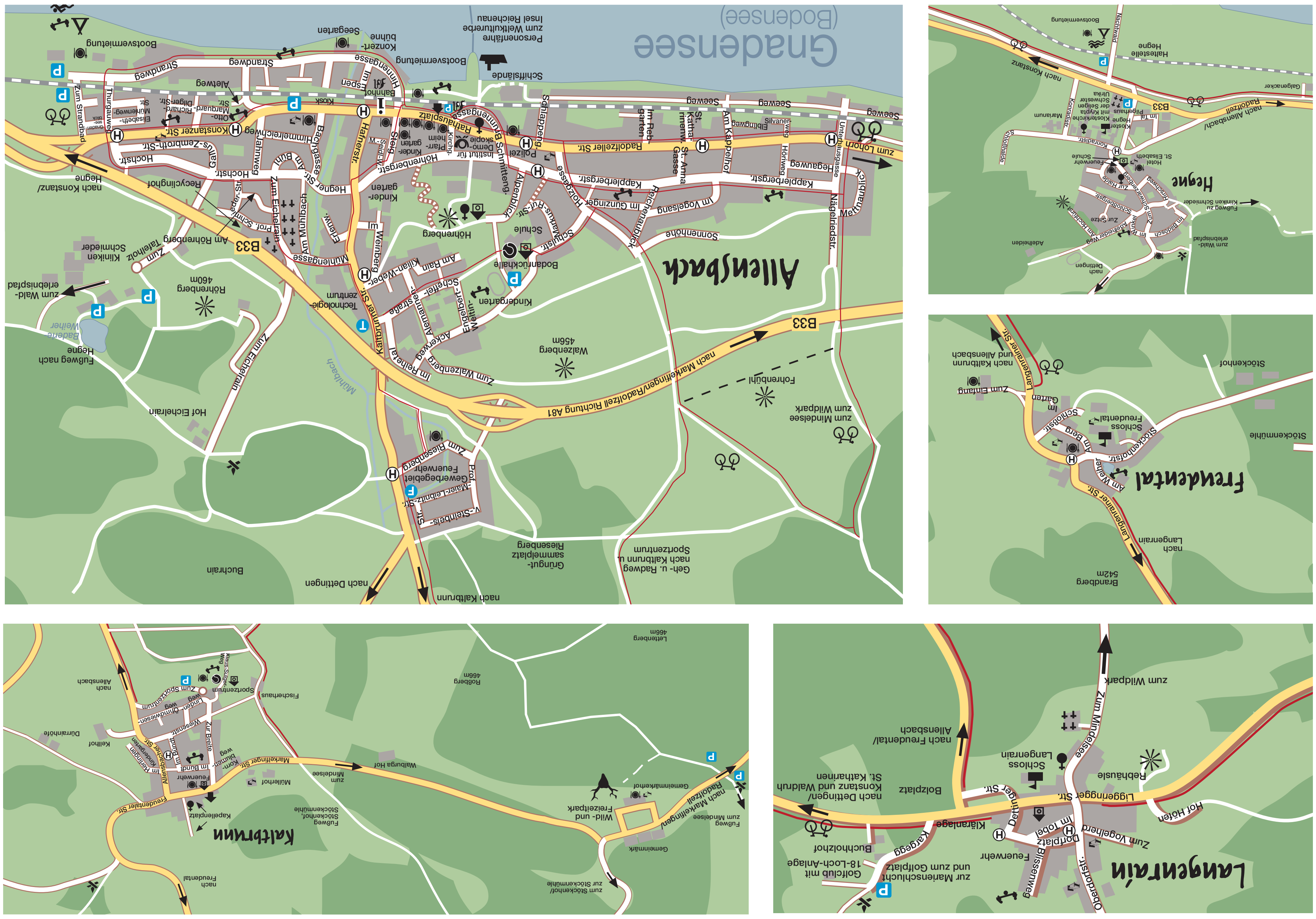
KULTUR- UND TOURISMUSBÜRO
Info und Verkauf 801-35

HILFSDIENSTE
Ev. Gemeindediakonie (sozialer Dienst) der ev. Kirchengemeinde
Angelika Straub 935485
Jugend hilft (Nachbarschaftshilfe)
Gerhard Hügel-Bohlig 3374
Sozial-Caritativer Förderverein e. V. 949302
Pfarrbüro St. Nikolaus 93120
Marijke Sondern 1483
Mein Platz im Alter e. V., Frau Lingnau 07531 78028
Alltagsbegleitung und Hauswirtschaftshilfe
Frau Wilms-Wintermantel 949349
Fragen zur Pflege, Frau Schmid-Koopmann 2780
Verfügungen, Anträge, Vorsorge
Frau Lingnau 07531 78028
Aktive Lebensgestaltung mit Senioren
Tobias Volz ..... 98600 oder 0171 8398600
„Essen auf Rädern", Hausnotruf 07732 9460133
Sozialstation St. Konrad 07531 1200-502
Ev. Sozialstation ..... 07531 9096-0 oder 9096-934
Malteser Hilfsdienst, Konstanz 07531 8104-0
Telefonseelsorge ..... 0800 1110 111 oder 0800 1110 222
Tierrettung Südbaden / Tierambulanz 0160 5187715
Tierschutzverein / Tierschutzheim Konstanz
Fundtiere – herrenlose Tiere 07531 79547
oder über die Polizei 07531 995-0

SPRECHZEITEN DER VERWALTUNG
Rathaus Allensbach 801-0
Mo – Fr 8:00 – 12:00 Uhr, Mi 16:30 – 18:30 Uhr
Ortsverwaltung Hegne 801-935
Mi 16:30 – 18:30 Uhr
Ortsverwaltung Kaltbrunn 801-936
Mo 19:00 – 20:00 Uhr nach telefonischer Vereinbarung

RECYCLINGHOF
Di 10:30 – 11:30 Uhr, Fr 15:30 – 18:00 Uhr
(November bis Februar: 15:30 – 17:15 Uhr)
Sa 9:30 – 12:00 Uhr

ALLENSBACHER WOCHENMARKT
Donnerstag auf dem Rathausplatz 8:00 – 12:30 Uhr



GESAMTÜBERSICHT
ohne Namen

Hauptamt	Kämmerei	Ortsbauamt	Kultur- und Tourismusbüro	Stabstellen	Eigenbetriebe und Gesellschaften
Innere Verwaltung	Rechnungsamt	Techn. Verwaltung	Kultur- und Tourismusbüro	Lokale-Agenda- und Bürgerbeauftragte	Eigenbetrieb Bade- und Campingplätze
Ordnungs- und Einwohnermeldeamt	Gemeindekasse	Bauverwaltung	Mühlenwegmuseum	Flüchtlingsbeauftragte	Eigenbetrieb Wasserversorgung
Standesamt und Grundbucheinsichtstelle		Techn. Abteilungen Bauhof und Gärtner	Private Musikschule		Wohn- und Gewerbeförderung Allensbach GmbH
Kindergärten / Schulen		Bauhof			
Forst		Gärtner			
Gebäudedienste					

Gemeinderat

Aufsichtsräte, Verwaltungsgemeinschaften Kuratorium Bürgerstiftung, Entwicklungsbeirat, Büchereibeirat, Abwasserausschuss

Haupt- und Finanzausschuss
Kultur-, Tourismus- und Sozialausschuss
Technischer Ausschuss

Bürgermeister
Büro BM

ALLENSBACH
am Bodensee

www.gemeinde-allensbach.de/rathaus-service/kontakt-oeffnungszeiten/mitarbeiter

www.gemeinde-allensbach.de/rathaus-service/buergerservice/lebenslagen

ALLENSBACH
am Bodensee

Gemeinde Allensbach
Rathausplatz 1
78476 Allensbach / Bodensee
Tel. +49 7533 801-0
gemeinde@allensbach.de
www.gemeinde-allensbach.de

klimaneutral
gedruckt
www.klima-druck.de
ID-Nr. 2092798
bvdm.